3 1761 07326252 9

Eberhard, Ernst Friedrich
Was ist Bildung?

LB
41
E23

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/wasistbildungwer00eber

Programm

der

Herzogl. Realschule zu Coburg.

Vom Direktor

Dr. Ernst Eberhard,

Herzogl. Schulrath, Mitglied der Kaiserl. Leopold.-Carol. Deutschen Akademie der Naturforscher.

LIBRARY
MAY 14 1930
UNIVERSITY OF TORONTO

Ostern 1864.

Inhalt: 1) Schulnachrichten.

2) Abhandlung des Direktors: Was ist Bildung? Wer ist ein Gebildeter? Wie nimmt sich unsere Zeit aus im Lichte des Bildungsideales?

Coburg.

Druck der Dietz'schen Hofbuchdruckerei.

Oeffentliches Examen: Donnerstag, den 17. März von 9—12 Uhr.
(Die Klassen I. II. III.)

Freitag, den 18. März von 9—12 Uhr.
(Die Klassen IV. V. VI.)

LB
41
E23

Was ist Bildung? Wer ist ein Gebildeter? Wie nimmt sich unsere Zeit aus im Lichte des Bildungsideals?

Als der große Schleiermacher seine mehr gerühmten als gelesenen Reden über die Religion schrieb und „den Gebildeten unter ihren Verächtern" zur Verständigung übergab, hatte er wahrscheinlich nicht die Leute im Sinn, die heutzutage sich selber und auch Anderen als die Gebildeten erscheinen, Leute, deren Hauptwerth — wie es sonst bei den Conchylien der Fall war — in der Schale liegt, d. h. die durch feinen Rock und buttergelbe Handschuhe vollständig charakterisirt sind. Hiermit sind Extreme im Begriffe „Bildung" angedeutet, die kaum näher aneinander liegen, als die äußersten Glieder im Begriffe „Mensch", wenn doch neben einem Aristoteles und Göthe — ausgewirkten Normalindividualitäten — auch der Peschcräh und Alfuru — die zunächst nur als Rassenexemplare ihren Werth haben — unter denselben Begriff „Mensch, der stolze Herr der Schöpfung" fallen. Es gibt wenige Worte unserer Sprache, deren Gebrauch durch Willkür und Mißverstand gleich vag und schlotterig geworden ist, wie der der Ausdrücke „Bildung" und „Gebildete". Nur Wenige werden sich finden, die nicht sich selber zu den „gebildeten Ständen" einrechnen und den begrenzenden Schlagbaum knapp unter ihren Stand setzen. Und doch was sind die „gebildeten Stände?" Sind es etwa die sogenannten höheren Stände? Ist denn wirklich in diesen, in denen fast Jeder die Bildung gleich mit dem ersten Kinderhemdchen angezogen zu haben wähnt, die Zahl der Gebildeten die Mehrzahl? Wenn wir eine die Bildungshöhe versinnlichende Curve zögen, würde diese Linie kongruent sein mit der Linie der Stellungshöhe in der bürgerlichen Gesellschaft? Wer wäre verwegen genug, zu behaupten, daß die Hochgestellten auch die Hochgebildeten, daß die Günstlinge Fortuna's auch die Lieblinge Apoll's wären? Suchst du selbst bei einem gescheiten Manne Auskunft über den Sinn, den er mit dem Worte „Bildung" verknüpft, so wird dir oft genug eine Abfertigung mit Erklärungen, die, festgefaßt, zerrinnen wie Schnee in der warmen Hand. Es verlohnt sich wohl der Mühe, diesen Proteus unter den Worten zu greifen und festzuhalten, bis er sein wahres Wesen enthüllt; zumal da in ihm doch wohl diejenigen Güter des Menschendaseins bezeichnet liegen, die das Leben erst lebenswerth und den Menschen menschenwürdig machen. Besonderen Antrieb und drängende Verpflichtung, in dieser Frage klar zu sehen, empfindet der Schulmann, dem der Beruf geworden, die Jugend — die Hoffnung der Zukunft des Geschlechtes — zur Aufnahme, Pflege und Mehrung des Kleinods der Bildung vorzubereiten.

Es wird nun aber das Wort „Bildung“ allernächst in einem doppelten, sehr verschiedenen Sinn gebraucht. Einmal bezeichnet es einen Prozeß, ein Werden und ein Bewegen zu einem Ziele hin, wenn man z. B. von Jugendbildung und Bildungsanstalten spricht. Diese Bedeutung dürfen wir hier zunächst bei Seite liegen lassen. Weiter unten wird sich Gelegenheit finden, darauf zurückzukommen. In einem zweiten Sinne wendet man dasselbe Wort an, um das Resultat jenes Prozesses und das Ergebniß des Werdens, somit einen errungenen Standpunkt und ein erreichtes Ziel zu bezeichnen. Aber die genauere Untersuchung des Wesens der Bildung wird darthun, daß die Bildung in diesem Sinn doch keinen ruhenden, vollkommen abgeschlossenen Zustand bezeichnet, der weitere Veränderungen ausschließt. Es wird im Gegentheil als charakteristisch für das Wesen der Bildung die Beweglichkeit sich herausstellen, eine fortdauernde Sichtung, Klärung, Erweiterung und Vertiefung des erworbenen Gutes, so daß die Bildung eben darin einen gemeinsamen Charakter mit allem Lebendigen trägt. Was von Haus aus anorganisch und todt ist, verändert sich von innen heraus gar nicht und gestaltet sich um lediglich durch den Angriff äußerer Mächte, deren feindlichem Anfall es allgemach oder plötzlich erliegt. Das Lebendige behauptet sein Dasein nur in einem dauernden, aus innerster Quelle fließenden Kampfe; es beruht auf der Fortdauer des Umsatzes der Stoffe und gebiert sich jeden Augenblick auf's Neue, bis endlich dazu die innere Kraft erlahmt und die letzte Thätigkeit des Lebendigen eintritt, das Sterben, welches ebenso den nothwendigen Schluß des organischen Daseins bildet, wie das Geborenwerden den Beginn. So soll auch die Bildung kein todter Schatz sein, der einem Konsense gleich in der Truhe liegt, sondern ein sich stets neu gebärendes Lebendiges.

Wenn wir aber hier die Bildung in dieser zweiten Bedeutung als das Resultat eines mühevollen Ringens betrachten, so fassen wir es zugleich in seinem absoluten und weitesten Sinn, wo es ohne Beisatz gebraucht wird; wir schließen alle diejenigen speziellen Bezeichnungen aus, die durch ein Beiwort angedeutet werden, wie wenn man von kaufmännischer oder von juristischer Bildung spricht. Da liegt der Hauptton auf dem Beiwort. Wir sprechen hier von Bildung überhaupt und fragen, welches ist Sinn und Wesen dieser Bildung, und durch welche charakteristischen Merkmale unterscheidet sie sich von Rohheit und Unbildung, was macht den Gebildeten zum Gebildeten?

Am leichtesten wird eine Verständigung darüber zu erzielen sein, an welchen Merkmalen die Abwesenheit der Bildung zu erkennen ist. Es tritt hier derselbe Fall ein, den wir im Gebiete der Sittlichkeit finden. Eine einzige That genügt, die Verdorbenheit eines Menschen erkennen zu lassen, weil, wer **einer** solchen Handlung fähig ist, der Sittlichkeit nothwendig baar ist. Aber daß eine Natur wirklich sittlich geartet ist, kann aus einer einzelnen Handlung nicht erkannt werden, eben weil der Charakter der Sittlichkeit in dem unwandelbaren Beharren auf der Bahn des Rechten liegt. So wird Unkunde in den gewöhnlichsten Schulkenntnissen durchweg als Beweis von Mangel an Bildung genommen werden, weil, wo sie auftritt, die ersten Grundlagen der Bildung fehlen müssen. Wer in den Elementen der Geschichte, der Geographie, des Rechnens erhebliche Blößen gibt, an dem hat die heranbildende Macht der Schule den rechten Erfolg nicht zu erreichen vermocht; wo aber der Grund schlecht ist, taugt auch der weitere Aufbau wenig. Erhebliche Sprachfehler, Unsicherheit in der Rechtschreibung werden, wo sie habituell auftreten und nicht als Versehen zu betrachten sind, zu einem Symptom von fehlender Bildung. Die öffentliche Meinung ist in der Aburtheilung solcher Gebrechen rasch und streng. Wer den Weg der Gymnasialbildung gegangen ist und sich beikommen ließe, einen dicken Schnitzer gegen die Gesetze der lateinischen Sprache zu begehen, würde viel härter beurtheilt werden, als wenn er dieselbe Unziemlichkeit gegen die Muttersprache sich erlaubt hätte; zum Schaden hat er sicher noch den Spott. Und

das Urtheil ist berechtigt; denn gerade auf das Erlernen des Latein nach bestimmt ausgeprägten Regeln verwendet das Gymnasium seine Hauptkraft. Wer also gegen jene sündigt, gilt mit Recht für einen Menschen, an dem die Schule ihre bildende Kraft vergeblich versucht hat. Es gibt Niemanden, der da Bildung erwartet, wo man Rohheit der Sitte und Manieren oder eine Handlung findet, die auf Niedrigkeit des Sinnes deutet. Wenn an solchen Merkmalen das Fehlen der Bildung erkannt wird, so darf freilich nicht im umgekehrten Schluß auf ihr Vorhandensein gerechnet werden, wo jene Gebrechen nicht augenfällig hervortreten.

Untersuchen wir nun die positiven Merkmale, die an einem Menschen, der zu den Gebildeten zählt, erwartet werden, um dann sachgemäß fortschreitend ein Gesammtbild vom Wesen der Bildung zu gewinnen. Niemand bezweifelt, daß zur Bildung Wissen gehört; nur durch Wissenserwerb kann Bildung errungen werden, die stets nicht eine freie Gabe des Glücks oder der Geburt, sondern der verdiente Lohn mühsamen Strebens ist. Und dennoch macht die eigentliche Gelehrsamkeit oder Gelahrtheit, die — ohne ihrem hohen Werthe zu nahe zu treten — doch vielfach nur ein Wissen von dem ist, was Andere gewußt haben, so wenig den Kern der Bildung aus, daß gar manche Grundgelehrte nicht zu den Gebildeten gerechnet werden können, weil ihr Wissen ein todtes ist, ein äußerliches Gedächtniß- und Verstandeswerk, das zur Veredlung der ganzen Persönlichkeit nur wenig beiträgt. Und umgekehrt gibt es hochgebildete Männer in den verschiedensten Lebenskreisen, die auf den Ruhm der Gelehrsamkeit keinen Anspruch haben. Und wie viele Frauen wären namhaft zu machen, die, im Schmuck edelster Bildung strahlend, von eigentlicher Gelehrsamkeit weit entfernt bleiben? Es darf somit die Gelehrsamkeit allein sicher nicht als ausreichendes oder auch nur unentbehrliches Merkmal der Bildung erachtet werden. Viel gewichtiger schon ist ein durch wissenschaftliches Streben errungener „wissenschaftlicher Sinn", dessen Vorhandensein gewöhnlich auf eine hohe Stufe von Bildung deutet. Denn in ihm liegt ein charakteristisches Merkmal aller edleren Bildung, die dauernde Richtung auf das Höhere und Ideale, in der wir das Wesen der Bildung erkennen werden. Dennoch ist, wie sich aus dem ergibt, was wir eben gesagt, auch ohne wissenschaftlichen Sinn in vielen Männern und Frauen die schönste Bildung verwirklicht. Daß aber selbst wissenschaftlicher Sinn und wissenschaftliche Bildung mit großer Verwilderung des Charakters und der Person Hand in Hand gehen können, lehren viele Beispiele, wie das eines Baco von Verulam.

So wenig wie das Wissen an sich, können Fertigkeiten, und wenn es die werthvollsten und schönsten sind, aus sich allein den Anspruch auf Bildung gewähren. Wir finden hohe Meisterschaft in der Handhabung der Sprache zu schriftlichem, wie zu mündlichem Gebrauch, wir finden hohe künstlerische Virtuosität zu wirklich schönen Productionen in allen Gebieten der Kunst, der Dichtkunst, Musik, Malerei, Plastik, Architektur, Schauspielkunst, ohne uns lediglich um dieser Fertigkeiten willen genöthigt zu sehen, die Besitzer zu den Gebildeten zu zählen.

Und sicher wird jeder Anspruch auf Bildung, der durch irgend welche andere Eigenschaften erworben ist, wesentlich beschränkt oder verwirkt durch sittliche Gebrechen, Charakterlosigkeit, Feigheit, Mangel an Wahrhaftigkeit, Lieblosigkeit, Niedertracht jeder Art.

Des religiösen Sinnes und der frommen Stimmung geschieht an dieser Stelle absichtlich keine besondere Erwähnung, weil ja nach dem Willen des Stifters unserer Religion die läuternde, tröstende, beseligende und erlösende Macht der Religion sich an allem Volke, auch an den Kleinen und an den Geistesarmen bewähren soll und nicht blos den Glücklichen, denen höhere Bildung zu erwerben vergönnt war, sondern auch denen, die bei der Vertheilung der Glückslose im Erdenleben fast nur Nieten gezogen haben, zu eigen gegeben sein soll. Wo freilich gänzlicher Mangel an religiösem Gefühl, das Fehlen

jeder Ahnung einer höheren, den Gang der Welt, wie das Leben des Einzelnen beherrschenden und regelnden Macht erkennbar wird, da muß bei allen sonstigen Tugenden und bei den blendendsten Geistesvorzügen auf eine Verrohung und Verwilderung der Natur geschlossen werden, welche die wahre Bildung unmöglich macht.

Bevor wir uns anschicken, die Bildung in ihrem eigentlichen Wesen zu erfassen und in ihren Hauptmomenten darzulegen, wird es gerathen sein, zur Orientirung einen Blick auf die gebildetsten Völker des Alterthums zu werfen, sie, denen es gegeben worden, für Jahrtausende, vielleicht für immer, leuchtende Vorbilder und Lehrer der Menschheit zu sein. Worin haben sie die Blüthe der Bildung erkannt, auf welchem Wege haben sie derselben nachgestrebt?

Das herrliche Volk der Hellenen hat eine Höhe der Bildung erreicht, die ohne Beispiel ist, und zwar nicht nur in einigen wenigen Richtungen geistiger Bethätigung oder in vereinzelten und einsam stehenden großen Männern, die als Gipfel nur um so höher erscheinen, je tiefer die Umgebung zu ihren Füßen liegt, sondern fast in universellem Sinne und in einer das ganze Volksleben durchdringenden und adelnden Macht. Es darf das ausgesprochen werden, ohne daß man die Augen gegen die schwarzen Schatten verschließt, von denen keine Schöpfung und kein Zustand der Sterblichen vollkommen frei ist. Was die Griechen für einzelne Wissenschaften gethan, wie für Geometrie, Astronomie, Geographie, Medicin, sei nur leise berührt. Die Philosophie als Wissenschaft haben sie begründet und zu einer Ausbildung geführt, die durch organisch gegliederte Entwickelung, durch Vielseitigkeit der Richtungen, durch Genialität und Geistestiefe, durch Schwung und Energie die Bewunderung des Beschauers erweckt; die Weltgeschichte bietet nur noch ein Ebenbild in dem Streben und Ringen, die ewigen Räthsel alles Daseins zu lösen, welches das Geschlecht zu Ende des vorigen und in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts erfüllte. Eine unerreichte Höhe aber haben die Griechen im Gebiete der Kunst erstiegen. Ihre Natur war künstlerisch angelegt und gestimmt. Ist es die Aufgabe der Kunst, das Schöne zu verwirklichen und darzustellen, d. h. den sinnlichen Stoff zu einem gesättigt durchdrungenen Träger und Verkünder der Idee zu machen, so daß der Stoff nicht hinter der Idee zurückbleibt, noch durch vordrängendes Beiwerk und Zierrath über sie hinausgreift, so haben die Griechen diese Aufgabe in einer Meisterschaft und Vollendung, in einer Vielseitigkeit und einem Reichthum gelöst, daß sie als unerreichbare Muster für das spätere Geschlecht hingestellt erscheinen. Und wenn alles Hohe und Tiefe im Menschengeist auf Gott hinführt, wie es aus ihm hervorgeht, — so ruht auch auf dieser Kunstvollendung die Weihe der Religion. Die Griechen waren fast gleich groß in Malerei, Plastik und Architektur, in allen Gebieten der Poesie, auf dem Felde der sog. redenden Künste, wie in der Musik, obgleich die letztere noch nicht zur vollen Selbstständigkeit, bis zur Darstellung einer Idee lediglich durch die Tonfolge, sich durchgearbeitet hatte, sondern noch in innigem Zusammenhange mit der Poesie ihre Wirkung suchte. Dieser künstlerische Sinn hatte das Leben nach allen Richtungen hin durchdrungen. Ihre Schöpfungen im Gebiete der Philosophie und Historik suchen und erreichen eine hohe Kunstvollendung. Selbst das Handwerk adelte seine Schöpfungen durch Schönheit; die gewöhnlichsten Werkzeuge des praktischen Lebens tragen den Stempel der Kunst. Auch der Mensch selber erschien ihnen wie ein Kunstwerk, in welchem die Geistesschönheit ihren Ausdruck nicht nur, sondern ihre Verwirklichung in Schönheit und Tüchtigkeit des Körpers finden sollte. Darin liegt es begründet, daß sie auf Kraft, Schönheit, Gewandtheit des Körpers einen fast übertriebenen Werth legten. Es könnte sonst befremden, wie die Griechen, ein so feinsinniges und hochgebildetes Volk, die Sieger im Ringen und Rennen bei öffentlichen Spielen mit der erhabensten Poesie feierten, mit fast göttlichen Ehren erhoben und als Männer priesen, die das höchste Erdenglück erreicht

hätten. Aber Ruhm war ihnen ein Aequivalent für die persönliche Unsterblichkeit, da sie, in der irdischen Existenz wesentlich befriedigt, ein persönliches Fortleben nach dem Tode meist nicht in Anspruch nahmen. Im politischen Leben entwickelten sie theils in der Zeitfolge nach einander, theils in verschiedenen Staaten und Städten räumlich neben einander fast sämmtliche Staatsformen und schufen hiermit eine unglaubliche Fülle von Anregungen und Reibungen. Der einzelne Mensch galt für sich selbst gar nichts. Er hatte nur Bedeutung als Bürger und inwiefern er dem Gemeinwesen nütz war. Während das Christenthum den Individuen einen selbstständigen, unvergänglichen Werth — als Bürger im Reiche Gottes zu ewigem Leben berufen — beilegt, so daß die irdische Existenz fast nur als Prüfungs- und Leidenszeit gegen die ewige Seligkeit erscheint, wird in der heidnischen Zeit das Individuum vom Staate absorbirt; im Kampf für das Vaterland zu sterben, gilt bei uns als ein pflichtgebotenes Opfer, bei den Griechen war es des Sterblichen höchstes Glück. Wie Tapferkeit die höchste Tugend, so war Feigheit der äußerste der Fehler. — Werfen wir nunmehr einen Blick auf die Erziehung der Hellenen. An der Art der Erziehung erkennt man leicht, welche Güter einem Volke als die höchsten und heiligsten erscheinen. Jeder Mensch liebt seine Kinder und Enkel über Alles und sucht ihnen zu vererben, was ihm das Werthvollste dünkt. Während die christliche Erziehung sich wesentlich an die Seele wendet und den Körper nur berücksichtigt, inwiefern er ein Gefäß für den Geist ist und ihm ein gesunder, kräftiger, allezeit dienstfertiger Knecht sein soll, war den Griechen die Seele für sich selbst Nichts, sondern erst im lebendigen Leibe der wahre Mensch. Die Gymnastik der Alten wurde darum mit ganz anderem Sinn und Eifer gehandhabt, als die edle Turnkunst der Neueren. Sie stand als gleichberechtigt neben den Musenkünsten, die den Geist veredeln, durch Rhythmus und Harmonie der Musik und Poesie die natürliche Wildheit bändigen und zur Sophrosyne, kzur Strenge des Maßhaltens, führen sollten. Grammatik, Mathematik und Philosophie sollten im lebendigen, persönlichen Verkehre die Erziehung vollenden. Das öffentliche Leben und die ganze Umgebung erfüllte das Innere mit den Idealen der Schönheit und Vaterlandsliebe. Von der thätlichen Betheiligung am öffentlichen Leben war die Jugend ausgeschlossen; ihr Ruhm war Bescheidenheit, Blödigkeit und Pietät gegen die Aelteren. Eigentliche Gelehrsamkeit und gar Vielschreiberei war den einfachen Verhältnissen griechischen Lebens fremd. So geartet war die Erziehung wesentlich zu Athen und abgestuft ähnlich in den übrigen Staaten Griechenlands. Ueberall wurde der Hauptwerth auf persönliche Veredlung, Vollendung des ganzen Menschen, auf die Bethätigung tüchtiger, geadelter Gesinnung im Leben gerichtet.

Die Römer verhalten sich in ihrer Bildung zu den Hellenen, wie das Nachbild zum Original, aber wie ein Nachbild, dem durch eigenthümliche Genialität doch eine hohe Originalität eingepflanzt ist. Sittliche Tüchtigkeit mit religiösem Sinn, mannhafter Muth, praktisches Geschick und Rechtssinn führten sie erobernd durch die ganze damals bekannte Welt und ließen sie ein Staatsgebäude aufführen, das durch Großartigkeit und innere Ordnung Staunen erregt; ihre Rechtsordnungen sind lange mustergültig geblieben und haben noch heute ihren tiefeingreifenden Einfluß. Die Sitte der Vorfahren war ihnen nachahmenswerthes Vorbild; auf dem mos majorum ruhte eine heilige Weihe. Das gilt vom ganzen Staatsleben wie vom Familienleben; wie in den heilig gehaltenen Räumen des Hauses die Ahnenbilder mahnend für das jüngere Geschlecht aufgestellt waren, so wurde die Familiensitte ein durch Erbschaft sich fortpflanzendes und festigendes Eigenthum der gens. Bei keinem andern Volk hat in solcher Ausgeprägtheit und Schärfe der Familiencharacter sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt. An den bloßen Namen eines Brutus, eines Cato knüpft sich ein bestimmter, kraftvoll ausgewirkter Charakter. In die Sitte der Vorfahren einzuführen, war eine Hauptaufgabe der Erziehung. Zu den Elementar-

lehren gesellten sich gegen das Ende der Republik als Lehrgegenstände die Poesie, Grammatik, Rhetorik und Philosophie unter griechischen Meistern. Den Körper stärkten mühevolle Uebungen auf dem Marsfelde, aber mit engerem Zweck als der war, den die Gymnastik der Griechen verfolgte; was erreicht werden sollte, war kriegerische Tüchtigkeit und Kraft. In das öffentliche Leben wurde die Jugend eingeführt an der Hand und unter der Leitung bewährter Männer, in deren Gefolge zu erscheinen, hohe Ehre war. Als höchste Pflicht der Jugend galt Gehorsam gegen das Gesetz, Pietät gegen das Vaterland, die Aeltern, die Erwachsenen und alles Heilige; das schöne Wort Pietät haben die Römer geschaffen. Als höchste Zierde eines Jünglings betrachteten die Römer die Schamhaftigkeit, den pudor, und die Röthe, welche die Wangen des Jünglings überzog, der dem reiferen Manne gegenübertrat, galt als Farbe der Tugend. Auch bei den Römern war es die — im römischen Sinne aufgefaßte — Vollendung der Persönlichkeit, deren Erreichung der Erziehungskunst als Aufgabe gestellt war.

Wir sind nunmehr gerüstet, die einzelnen Züge und Momente im Begriffe der Bildung zu einer Gesammtvorstellung zusammenzufassen und uns über ihr Wesen Rechenschaft zu geben. Der Gebildete soll fähig sein, seine Stellung im Raum und in der Zeit, in der Natur und in der Geschichte, in Familie und Staat klar zu überschauen und zu beurtheilen. Dazu gehört eine Summe von Kenntnissen, z. B. aus der Geographie und Geschichte, aus der Philosophie, Litteratur und den Sprachen des Vaterlands nicht nur, sondern auch der fremden Kulturvölker, wie aus den Naturwissenschaften; er darf im leiblichen Organismus des Menschen kein Fremdling sein; der Mensch ist sich ja selbst immer das höchste und wichtigste Erkenntnißobjekt. Dieses Wissen braucht nicht gerade in der Form von Gelehrsamkeit aufzutreten; noch weniger soll es eine todte Notizenmenge darstellen; es soll lebendig und zur freien Disposition dem gewandten Geiste immer gegenwärtig sein, um ihm die Freiheit der Stellung über der andrängenden Masse von Erscheinungen und Verhältnissen zu sichern. Eine Entwickelung feineren Sinnes für die Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst, wenn auch nicht bis zur Bethätigung in eigenen Kunstleistungen, ist kaum zu erlassen. Wir verlangen vom Gebildeten eine mit Geschmeidigkeit des Geistes gepaarte sittliche Festigkeit, die ihn durch unerschütterliche, vernünftige Maximen stets über der einzelnen Erscheinung hält, während den Ungebildeten jeder neu herantretende Fall als ein nie dagewesener ganz hinnimmt und unterjocht. Das ist die Mutter edler Sitte und weisen Maßhaltens und jener Liebenswürdigkeit im Verkehre mit den Menschen, in welcher der Einzelne sich seinem Nebenmenschen mit wahrer Liebe hingibt, ohne je sich selbst zu verlieren. Aber der wahre Kern und die wahre Blüthe der Bildung liegt in der Richtung der ganzen Persönlichkeit auf das Höhere und Ideale, das den Geist und mit ihm den Leib jugendlich frisch erhält, in der Strenge und Gewissenhaftigkeit, der die Vervollkommnung der Persönlichkeit heiligste Pflicht ist, die jedem Werke, das geschaffen wird, dem größten wie dem kleinsten, diejenige Vollkommenheit zu geben strebt, welche unter den obwaltenden Verhältnissen eben erreichbar ist, gleichviel ob Viele, ob Wenige, ob Niemand davon Notiz nimmt, — das Gegentheil jener Doppelwirthschaft, die zugleich mit einer Sonntags- und Alltagsmoral handthiert, je nachdem die Augen Anderer den Einblick haben oder nicht. Die Bildung ist also nur in der unveränderten Richtung des Geistes auf das Höchste ein Fertiges, an sich selbst ein Flüssiges und Veränderliches, ein stetes Streben und Ringen nach höherer persönlicher Vollendung, getreu dem Spruche des Dichters: „Möge Jeder still beglückt *seiner* Freuden warten; wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten."

Unsere Jugend zu dieser Bildung heranzuziehen und für sie zu gewinnen, ist die Aufgabe der Erziehung in Haus und Schule, und besonders ist es die Aufgabe der sog. höheren Schulen, der Gymna-

sien und Realschulen, die auf gesonderten Wegen, wie sie geboten sind durch die Verschiedenheit der Berufsklassen, demselben Ziele zustreben. Dieses Ziel ist nicht Abrichtung für ein spezielles Geschäft und für einträglichen Broterwerb; die Schüler sollen durch die Schulerziehung tüchtig gemacht werden zur erfolgreichen Ergreifung jedes besonderen Berufs. Wirkt die Schule auch zunächst durch Lehre und Erkenntniß, so ist diese doch nicht Selbstzweck. Was erreicht werden soll, ist Erhöhung der Kraft, Veredelung der Gesinnung, Vervollkommnung der ganzen Persönlichkeit. Mit dem Erwerb von Kenntnissen wird der geistige Horizont erweitert und die Geisteskraft gestärkt. Wer nie Gehorsam gelernt hat, versteht es auch nicht, über die niederen thierischen Gelüste zu herrschen und sich zu freiem Dienste der Idee der Sittlichkeit hinzugeben. Lotterige Zucht in Haus und Schule erzieht zur Charakterlosigkeit; Strenge ist die Mutter der Charaktertüchtigkeit. Auf dem Andenken eines strengen Vaters und Lehrers ruht ein tausendfacher Segen. Darum stellt die Schule als höchste Tugend eines Schülers den Gehorsam hin. Wie der Müssiggang aller Laster Anfang ist, so ist Fleiß sowohl selbst eine Tugend, wie die Grundlage aller höheren Entwickelung. Die Schule will ihre Zöglinge zu jener freudigen Arbeitsamkeit heranbilden, die, weit über das aufgegebene Pensum hinausführend, in frei gewählter Thätigkeit sich bewährt, die in der Arbeit ihre Lust und im Wechsel der Arbeit die Erholung von der Anstrengung sucht. Die Schule will in die Gemüther jene Gewissenhaftigkeit pflanzen, die fleißig und treu dem Höchsten nachstrebt, nicht aus äußerem Zwang, sondern aus innerer Lust und unwiderstehlichem Trieb; sie will jenen Muth der Wahrhaftigkeit gründen, den der gebildete Mensch immer und überall bewähren soll, am glänzendsten, freilich auch am schwierigsten, sich selbst gegenüber. Die Schule will der Seele Schwung geben, will sie mit Idealen erfüllen, deren verjüngende Macht auch noch unter den schweren Enttäuschungen des späteren Lebens die Probe hält. Es ist keine Kleinigkeit, lange unter Menschen gelebt zu haben und doch den Glauben an die Menschheit festzuhalten. Wer ist elender als ein Mensch, dem dieser Glaube abhanden gekommen? Welche Stunden sind unglücklicher als die, in denen der Mensch irre wird am Ziele der Menschheit oder an der Befähigung, dasselbe zu erreichen?

In dem entwickelten Begriffe der Bildung haben wir allerdings ein Musterbild hingestellt, welches vollständig zu erreichen keinem Sterblichen vergönnt ist, das aber nichts destoweniger das Ziel alles Strebens bleiben muß. In seiner Erreichung gibt es unendlich viele Abstufungen; daher auch das Unsichere und Schwankende, das wir im landläufigen Begriff der Bildung oben gefunden haben.

Wenn nun auch der Grundcharakter der Bildung feststehend und unveränderlich ist, so muß sie doch, wenn sie in Individuen verwirklicht wird, naturgemäß verschiedene Färbungen und Modifikationen annehmen. In einem Individuum ist nie die absolute Menschheitsidee ausgegossen und dargelebt; die Nothwendigkeit der Beschränkung liegt schon im Begriff des Individuums. Selbst der einzelne Mensch ist ein anderer als Jüngling, ein anderer als Mann und Greis; keine dieser Stufen stellt allein ihn vollständig dar, sondern erst die Gesammtheit dieser einander ablösenden Stufen. Ebenso kommt die Idee der Menschheit nur in einer Menge von Individuen im Ablauf unendlicher Zeiträume zur vollen Erscheinung. Dieses naturgeordnete Verhältniß ist bei allem Bildungsstreben von großer Bedeutung; jeder soll nach Art und Maß seiner Begabung jenem höchsten Ziele zustreben; kann er die Bildung nicht in ihrer Universalität erreichen, so konzentrire er seine Kraft auf das Erreichbare und strebe nicht — verschwenderisch mit Kraft und Zeit — nach einer Bildungsform, die ihm versagt ist. Eine höhere Art von Individualitäten bilden die Nationen, und so spricht man mit einer gewissen Berechtigung von Nationalbildung. Doch wäre es Verkehrtheit, wenn man sie in dem Sinn pflegen wollte, daß eben die Beschränktheit dieser Bildung sorglich gehätschelt und erhalten würde. Ein weiteres Moment, das für

die Verwirklichung und, so zu sagen, Verleiblichung der Bildung von höchster Bedeutung ist, liegt im Unterschiede der Geschlechter. Wer dürfte es läugnen, daß die Frauen für die edelste Bildung nicht blos befähigt, sondern auch berufen sind? Und doch muß ihre Bildung eine eigengeartete, in der Form von der Männerbildung verschiedene sein, wenn sie die ächt weibliche Bildung darstellen soll, die um so zauberischer erscheint, wenn sie im Gewande der Anmuth auftritt. Ich versage mir's nur ungern, hier der Frauenbildung eine eingehendere Betrachtung zuzuwenden. Es mag an anderer Stelle versucht werden.

Von noch größerer und tiefer eingreifender Bedeutung für die Form, in welcher die Bildung sich verwirklicht, ist die Zeit mit ihrem Geist. So sind z. B. die Naturwissenschaften für das ganze praktische Leben und die Geistesrichtung der Gegenwart zu einer wahrhaften Macht und zu einem Bildungsmoment geworden, das nur ein geistig Blinder ignoriren kann, während in den vorangehenden Zeiten nur die zünftigen Fachgelehrten in einsamer, unbeachteter Abgeschiedenheit sie pflegten. Wer zu Ende des vorigen und in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts in Deutschland an den philosophischen Bestrebungen, ohne Notiz zu nehmen, hätte vorübergehen wollen, würde freiwillig auf den Ruhm der Bildung verzichtet haben. Recht klar wird solcher Unterschied, wenn wir weit auseinander liegende Zeiten vergleichen. Die antike Bildung des Griechen- und Römerthums war bedingt durch Herabdrückung einer großen Menschenklasse auf die Stufe der Thierheit und ruhte auf dem Postamente der Sclaverei. Wir dürfen es nie vergessen, daß jene herrlichen Blüthen altclassischer Bildung, die wir nicht genug bewundern können, auf einem Boden erwachsen und gediehen sind, in dem die Hälfte des Volkes rechtlos und verachtet den Dünger bildete. Da trat das Christenthum mit seiner weltumgestaltenden Macht in die Geschichte ein und verkündete in dem Satze: „Vor Gott sind alle Menschen gleich", jener unterdrückten Hälfte die Freiheit und Gleichheit der Berechtigung; indem es jedem Individuum eine gleiche und ewige Bedeutung gab, das irdische Leben an ein ewiges Dasein und eine höhere Ordnung der Dinge knüpfte, verlieh es dem ganzen Leben eine andere Physiognomie und einen anderen Inhalt und erfüllte das Geschlecht mit Ideen, deren belebende Macht die Wiederkehr der Erscheinung beseitigt, daß Kulturvölker, wie die Griechen und Römer, in sich verfault und verrottet ganz absterben und von der Bühne der Weltgeschichte verschwinden. Unser ganzes Leben ist getränkt mit christlichen Ideen, die Niemand abweisen kann. Sogenannte Feinde des Christenthums — die freilich bei näherer Betrachtung meist nicht als Feinde christlicher Ideen, sondern nur als Gegner bestimmter Kirchenformen und pfäffischen Hochmuths sich erweisen — würden, wenn sie sich selbst und die Lebenskreise, die sie beherrschen, dem Einfluß christlicher Ideen entziehen wollten, ein ebenso vergebliches Beginnen vorhaben als jener Landmann, der im Wagen des dahineilenden Eisenbahnzugs durch Anstemmen der Füße an die Gegenwand den Zug zum Halten oder Rückwärtsgang bringen zu können wähnte.

So trägt denn alle verwirklichte Bildung, unbeschadet ihrer wesentlichen Allgemeinheit, in der Form den Charakter der bestimmten Zeit, in der sie auftritt, und zeigt in Haltung und Zügen ihr individuelles Leben, wodurch sie sich eben von Bildungsformen anderer Zeiten unterscheidet.

Aber hat denn unsere Zeit überhaupt Bildung? Diese naive Frage drängt sich oft unwillkürlich auf die Lippen, wenn man die schweren Anklagen vernimmt, die von den verschiedensten Seiten gegen unser Geschlecht erhoben werden. Zwar liegt es in der Natur der Dinge, daß zu allen Zeiten jeder honnette Mensch dann und wann weidlich schilt über seine Zeit, weil das Gute als selbstverständlich hingenommen wird, das Schlimme dagegen durch seine unmittelbare Gegenwart besonders lästig fällt. Aber die Ankläger unserer Zeit gehen weiter und tiefer; sie finden in der Gegenwart nicht Bildung, sondern

Verbildung; statt des Strebens nach dem Höheren und Idealen die Abwendung von diesem Höheren, die Vergötterung des Niederen und Gemeinen. Führen wir den Kläger selbstredend ein:

„Zwar finden wir in unserem Geschlechte bedeutende formale Denkgewandtheit, reiches Wissen gepaart mit Scharfsinn und Talent. Aber es fehlen die leitenden und herrschenden Ideen. Große Entdeckungen und Erfindungen im Gebiete des materiellen Lebens geben dem Dasein einen hohen Glanz und können leicht über den wahren Werth der Zeit täuschen. Aber diese Erfindungen und Entdeckungen kommen großentheils auf Rechnung einer größeren Vergangenheit, welche unsere Zeit mit dem ihr eigenen Geschick zu ihren niederen Zwecken ausbeutet. Es soll nicht bestritten werden, daß sich im öffentlichen Leben ein praktischer Rechtssinn kundgibt, der sich in sichernden politischen Institutionen verkörpert. Aber es ist doch sehr zweifelhaft, ob die danach Strebenden die Verwirklichung der Rechtsidee für Andere und für Alle, oder nur für sich selbst wollen. Die berufensten Kämpfer für Freiheit und Recht erweisen sich in den engeren Kreisen, in denen sie herrschen können, oft als die schlimmsten Tyrannen. Ueberall im öffentlichen Leben wie in der Kunst und Wissenschaft tritt ein kläglicher Mangel an Produktivität, an schaffender Originalität zu Tage; es fehlt uns auf allen genannten Gebieten an großen Männern, während wir an untergeordneten Talenten und Geschicklichkeiten Ueberfluß haben. Die demokratische Richtung der Zeit, die nirgends hervorragende Gipfel will und duldet, findet hier ungesucht ihr Ebenbild; nirgends ein bahnbrechender Genius und machtvoll gestaltender Geist, aber desto mehr kleine Mächte und mäßige Talente. Die Kunst ist zu einer Formengewandtheit und Virtuosität ausgeartet, der die Idee der Schönheit abhanden gekommen ist. In der Musik Effekthascherei und Wirken mit gewaltigen Tonmassen, ohne wahre Harmonie und Empfindungstiefe, ohne jene hohe Einfachheit und Strenge des Maßhaltens, welche die wahre Kunst charakterisirt. In der Poesie ist die Verödung zu augenfällig, als daß ein Wort darüber zu verlieren wäre. In der Schauspielkunst hat — ganz in Uebereinstimmung mit dem Charakter der Zeit — die rohmaterielle Außenseite, die Scenerie und Maschinerie über den wahren Geist und die Idee der Schönheit einen wenig rühmenswerthen Sieg errungen. Unsere sogenannte Litteratur, die vorgeblich der Volksveredlung dienen soll, liegt in den Händen einer unserer Zeit eigenthümlichen Menschenklasse, der Litteraten, und zwar meist jüdischer Litteraten, die nicht selten bei vollständiger Ueberzeugungslosigkeit dem Meistbietenden ihre Feder in den Dienst geben oder doch jedenfalls die flachste und seichteste Aufklärung fördern."

„Wird die Litteratur zu einem Erwerbs- und Fabriksbetrieb, so hat im Erwerbsleben ein Schwindel ohne Gleichen selbst die Besseren ergriffen. Möglichst müheloser und reicher Geldgewinn ist das einzige Ziel, dem die Mehrzahl nachjagt, um die Mittel zu finden zu Genuß und Luxus, der das Mark des Familienlebens aufzehrt. Was sonst eine selten gewährte Erholung war, wird jetzt als unentbehrliches Bedürfniß erachtet und erstrebt. So sind Ernst und Strenge mit der Richtung auf das Höhere — der Grundcharakter aller Bildung — fast überall flüchtig geworden, um der Schlaffheit, dem Sinnengenuß, mit einem Worte dem Niederen die Herrschaft zu überlassen. Wie unser Geschlecht im leiblichen Leben, in Kraft und Gesundheitsfrische im Rückgang begriffen ist, so noch entschiedener und offenbarer im geistigen Dasein. Und — so fährt der Ankläger fort — „wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen." Ein prüfender Blick auf das heranwachsende Geschlecht, die künftigen Männer und Frauen, ist nicht geeignet, unsere Hoffnung auf eine Besserung zu beleben. Vielmehr heißt es gerade hier: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." Ist aus den Familien die Zucht, die Strenge und die alte Einfachheit gewichen und an ihre Stelle Zuchtlosigkeit, Larheit der Sitte, Selbstsucht und Genußsucht getreten, so erblicken wir auch in unserer Jugend ein anspruchsvolles, nüchtern berechnendes, genußsüch-

tiges, energieloses Geschlecht, reich an Prätensionen, arm an allen Tugenden, die wir an der Jugend am liebsten sehen. Ist nicht die höchste Zierde einer hoffnungsvollen Jugend poetischer Schwung und ideale Begeisterung, Arbeitsamkeit und Gehorsam, Schüchternheit und Bescheidenheit den Erwachsenen gegenüber? In dem jungen Geschlechte finden wir eine traurige Frühreife, die nach den Genüssen des Mannes hascht ohne seine Arbeit, die da ernten will, wo sie nicht gesät hat. Oder ist es anders zu deuten, wenn Knaben und Halbjünglinge, die noch auf der Schulbank sitzen, sich zur Rednerbühne drängen und als Schriftsteller Befriedigung für den Kitzel ihrer Eitelkeit suchen? Ist nicht die Klage über die Pietätslosigkeit der Jugend eine unter den Schulmännern weit verbreitete? Bei der Wahl des Berufs ist es nicht mehr die innere Stimme, die den Ausschlag gibt, sondern die Aussicht auf Erwerb und Einkommen. Selbst in den Jünglingen, die den Weg der wissenschaftlichen Ausbildung gehen, ist es nicht der Wahrheitstrieb, nicht der reine Forschungseifer, der sie zur Arbeit spornt, sondern das Examen mit seinen Geboten, das die Riegel an der Pforte zu Amt und Ehren, zu Broterwerb und behaglichem Dasein zurückschieben soll. War nicht selbst die studentische Renommisterei der früheren Zeit, die trotz ihrer rohen Außenseite vielfach einen poetischen Gehalt hatte, der die Universitätszeit für Viele zur ausgiebigen Quelle erhebender Erinnerungen machte — war nicht selbst diese immer noch weit besser, als die tagelöhnernde Examenhast, welche die Studien nicht durch den Wahrheitstrieb, sondern durch die Frage bestimmen läßt, was der oder jener Examinator fordert, nicht immer noch besser, als die moderne Zierbengelei bevatermörderter, süffisanter Gecken?"

„Noch aber — so fährt der Ankläger fort — haben wir unsere Zeit nicht nach der Parole gefragt über den Dienst, in dem sie steht. Und hier liegt offenbar die Entscheidung. Das rechte Maß für alle Bildung ist gegeben in den religiösen Ideen. Der Mensch hat nur so viel Bildung und nur so viel Werth, in wie weit er von religiösen Ideen durchleuchtet und erfüllt ist. Wer sich von ihnen abgewendet hat, der steht, wie weit und wie tief auch sein Wissen gehe, wie fein und zierlich er alle Formen zu handhaben wisse, in der Knechtschaft niederer Interessen und ist eben nur, was er im Grunde sein will, ein mehr oder weniger veredeltes Thier. Zum wahren Menschen, zum Gliede einer höheren Ordnung der Dinge stempeln lediglich die religiösen Ideen. Wenn die Alten meinten, daß der Sterbliche, der Götterspeise genossen, ein Anrecht erworben habe auf die Götterehre der Unsterblichkeit, so sind die religiösen Ideen diese Götterspeise, sie, die den staubgeborenen Menschen zum Bürger des ewigen Gottesreiches machen. Sind es nun aber wirklich die religiösen Ideen, welche die herrschende Geistesmacht unserer Zeit bilden? Führt nicht vielmehr Scepter und Krone im Geisterreiche unserer Tage — um es mit einem Worte zu sagen — der Materialismus? der Materialismus bald im duftenden Blumenkleide ästhetisch-belletristischer Draperie, bald im anspruchsvollen Philosophenmantel, bald gar im Gewande exakter Naturwissenschaft, bald ohne alles Gewand in roher, widerlicher Nacktheit?"

„Der Materialismus erklärt das Walten eines persönlichen Gottes, der liebend und weisheitsvoll das Weltall durchdringt, umfaßt und erhält, für eine Legende der Thoren, für ein Ammenmärchen von Menschen, die zeitlebens des Gängelbandes bedürfen. Der Materialist ist repräsentirt im großen Astronomen Lalande, der da sagte: „Ich habe das ganze Weltall durchsucht, so weit die Fernröhre meinen Blick trugen, und habe nirgends Gott gefunden." Wozu auch — meinen sie — ein Gott als Weltregierer und Erhalter? Die Welt der Dinge erhält sich und bewegt sich nach eigenen inwohnenden Kräften und Gesetzen. Die Behauptung, daß der Weltlauf durch eine moralische Weltordnung beherrscht werde, ist dem Materialisten eine Erfindung, gemacht die Einfältigen zu berücken und zu bedrücken, die Gescheiten aber, deren Gewissen keine Vorurtheile binden, zu bereichern an Gut und Macht; denn evi-

dent genug sei es doch, daß im öffentlichen Leben wie im Privatdasein das Recht genau so viel gilt, als es Macht besitzt, sich geltend zu machen; wo gebe es eine Unthat, einen Eidesbruch, eine Vergewaltigung durch die Mächtigen der Erde, die nicht ihre Lobredner oder Vertheidiger gefunden, um dann als „vollendete Thatsache" die allgemeine Anerkennung zu gewinnen? Nun vollends der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, an die persönliche Fortdauer nach dem leiblichen Tode ist dem Materialisten eine große Absurdität, die nur durch eine noch größere Selbstsucht diktirt sei. Wie kann auch unsterblich sein, was gar nicht ist? Der Materialismus leugnet eine Seelensubstanz. Hat nicht ein anerkannter Forscher es öffentlich ausgesprochen, daß, wie von der Leber die Galle, von den Speicheldrüsen der Speichel, von anderen Drüsen noch andere minder saubere Stoffe ausgesondert würden, so das Gehirn die Begriffe und Gedanken ausscheide und abfiltrire? Sind nicht in Werken über „Kraft und Stoff", die bei Laien die weiteste Verbreitung und Anerkennung gefunden — was freilich mehr die Schuld dieser Laien als das Verdienst des Verfassers ist — solche Lehren mit dem Scheingepränge von Wissenschaftlichkeit als neues Evangelium der Klugen gepredigt worden? — Das „Postulat der praktischen Vernunft," daß der Wille des Menschen moralisch frei und der Mensch für sein Thun verantwortlich sei, ist dem Materialisten eine eitle Selbsttäuschung, da jeder Entschluß das nothwendige Ergebniß einer Neigung und eines Gedankens sei, der nur das letzte Glied in einer Kette von Ursachen und Gründen bildet, während die ersten Glieder derselben durch unsere Naturbedingtheit oder durch äußere Einflüsse der ersten Erziehung gegeben seien, also unabhängig von jeder freien Wahl. Was uns ein Gewolltes erscheine, sei im Grunde nur ein Genußtes. Und wenn die Statistik beweise, daß dieselbe bürgerliche Gesellschaft alljährlich ein festes Kontingent nicht etwa blos dem Todtengräber stelle, sondern auch für jede Verbrechensrubrik in's Zuchthaus schicke, wer dürfte darin ein Naturgesetz, unter welchem die bürgerliche Gesellschaft mit Nothwendigkeit stehe, verkennen, und wo bleibe dann die moralische Freiheit der Einzelnen? Das sind die herrlichen Lehren des Materialismus in unserer gepriesenen Zeit, Lehren, die das Gewissen — die höchste Macht im Menschen — zur Dignität des Centrifugalregulators an einer Dampfmaschine herabdrücken und alle Sittlichkeit zu einem nichtigen Traumgebilde stempeln. Wir sagen nicht, daß der Materialismus in so bestimmt ausgeprägten Lehren mit dem vollen Bewußtsein ihrer Konsequenzen eine weitgehende Verbreitung habe; dazu ist die Mehrheit der Menschen viel zu denkträge; gleichwohl aber sind die Verwüstungen des dunklen Minirers auf dem Gebiete der Sittlichkeit und des Lebensglückes ganz ungeheuer. Und ein gewichtig Theil der Schuld fällt auf die Rechnung der Naturwissenschaften unserer Tage. Ueberdenke man doch, wie ihre Doctrinen die christlichen Satzungen und die Lehren des geoffenbarten Glaubens zersetzt und zernagt haben. In den glücklichen Tagen, da unsere Altvordern lebten, stand dem Menschen die Erde mitten im Weltall; über sie spannte sich der Himmel als festes Gewölbe, das den Thron Gottes trug mit den himmlischen Heerschaaren und seligen Geistern; unter der Erde war der Ort der Qualen für die Gefallenen und Verdammten. Die Lichter des Himmels und alles, was auf Erden athmete und grünte, war um des Menschen willen geschaffen, dessen Denken und Thun der einzige Gegenstand der Aufmerksamkeit Gottes, dessen Besserung und Erlösung der einzige Gegenstand seiner Sorgen war. Der Mensch fühlte sich heimlich wohl in dieser traulichen Nähe und Obhut seines Schöpfers; er war stolz, die erste aller Creaturen zu sein, und kannte die Stätte seiner Zukunft nach dem Tode. Da erhob sich der Mann von Thorn — Nikolaus Kopernikus — mit seinen Lehren, die den Himmel und die Hölle zertrümmerten und den Menschen aus seinem Paradiese hinaustrieben in die öde Weite des Weltalls. Es fällt uns heute schwer, die ganze Bedeutung des Risses, der in die herrschende Weltanschauung durch diese Lehre gebracht wurde, uns anschaulich zu vergegenwärtigen. Wo blieb denn ein

Platz für den Thron Gottes? wo das Reich des Fürsten der Finsterniß mit den heilsamen Schrecken der Hölle? Denken wir uns in einem Modellgebilde das nunmehrige Planetensystem — die Sonne als eine Kugel von zwei Fuß Durchmesser, so wandert die Erde in 214 Fuß Entfernung als ein Kügelchen von der Größe einer Erbse und der äußerste bekannte Planet im Abstand einer Viertelmeile in Pomeranzengröße einsam um den Centralkörper. Wie war der Stolz des Erdensohnes gedemüthigt, der sich früher als Lieblingskind Gottes wußte und jetzt sich auf ein Kügelchen verwiesen sah, von dessen Existenz die meisten anderen Glieder desselben Systems wohl gar nichts wissen. Tragen nicht auch die übrigen Wandelsterne ihre Bewohner mit denselben Ansprüchen auf Gottes Fürsorge, wie sie der Erdenmensch erhob? nicht auch die Millionen Sonnen des Fixsternhimmels, von deren Existenz uns der Lichtstrahl berichtet, der Jahre braucht, um uns die Kunde zu überbringen? Wird damit nicht der Glaube angetastet, daß Gott der Herr selbst niedergestiegen auf die Erde, Menschengestalt angenommen und am Kreuze gestorben sei, um die Menschheit zu erlösen? Sollte er das auf jedem der Sterne thun, die den nächtlichen Himmel schmücken? Wahrlich, es ist begreiflich, wie selbst die Lammesnatur eines Melanchthon durch solche Lehren zum Löwenzorn gereizt werden konnte. Doch an diesem traurigen Siege läßt sich's die Wissenschaft nicht genügen. Wenn die Geologie eine Biographie und Entwickelungsgeschichte unserer Erde schreibt, die mit dem Schöpfungsbericht der mosaischen Urkunde in grellen Widerspruch tritt; wenn die Zoologie rivalisirend mit der Philosophie, — die eine Schöpfung aus Nichts für undenkbar erklärt — die Abstammung des Menschengeschlechts von einem Paare, die noachische Fluth mit ihren Folgen als nichtig hinstellt, die Existenz einer ganzen Reihe von Schöpfungscentren, von denen aus im Ablauf unermeßlich gedehnter Zeiträume die Erde sich mit Organismen bevölkerte, zu behaupten sich vermißt, werden dann nicht die wichtigsten kirchlichen Lehren in ihrem Herzen tödtlich getroffen? Fällt nicht die ganze christliche Anthropologie und Heilsordnung, die Lehre von der Erbsünde und Erlösung? Glaube man doch ja nicht, daß es sich bei jenen Lehren nur um Sätze der Wissenschaft handle; die ganze christliche Weltanschauung und das darauf ruhende christliche Leben ist dabei auf das Bedenklichste gefährdet. Und die Wissenschaft ist heute noch rüstiger am Zeuge als je, das Werk der Zerstörung fortzusetzen. Die Menge jauchzt ihr Beifall zu und offen wird es verkündet, daß unsere Zeit dem Glauben an eine geoffenbarte Religion entwachsen sei und überhaupt eine Religion eigentlich gar nicht brauche. Ist es von jeher die Art kleiner Geister und verbitterter Seelen gewesen, dem Kitzel der Eitelkeit oder der Verbissenheit nachgebend, aller positiven Religion mit einem gewissen Gepränge den Krieg anzukündigen, so ist doch in unserer Zeit dieser Sinn besonders weit verbreitet; — freilich immer mit dem gleichen Erfolg, daß die Bekehrung eintritt, wenn Noth und Krankheit drängen; hat doch auch Heine gemeint: „Für den Menschen geht die Religion da an, wo die Gesundheit aufhört."

„Und wenn nun auch die Wissenschaft die Wahrheit vollständig auf ihrer Seite hätte, war der beglückende und herzveredelnde Irrthum nicht viel besser, als eine Wahrheit, die des Menschen Herz verödet, seine Seele mit bangen Zweifeln an Vergangenheit und Zukunft erfüllt; die ihn elend macht, indem sie ihm den Stecken und Stab aus den Händen nimmt, der ihm auf der schweren Pilgerfahrt durch's irdische Leben Stütze und Halt gab, und statt dessen einen Strohhalm reicht, der ihn nicht stützt noch tröstet? Einer solchen Bildung, die dem Menschen alles nimmt, was dem Leben Schmuck und Freude zu geben vermag, sich noch mit Stolz zu rühmen, war unserer Zeit vorbehalten."

So etwa sprechen die, die unsere Zeit verklagen und des Abfalls von allem höheren Leben und somit von der wahren Bildung bezüchtigen.

Der Raum gestattet nicht, die ganze Reihe von Anklagen zu beleuchten, die hier gegen unsere Zeit

und ihre Bildung erhoben werden. Ein Theil ist begründet, ein anderer Theil vielfach übertrieben, vieles ist geradezu irrig. Nur auf einzelne wichtigere und dem Schulmann näher liegende Punkte soll mit einigen Worten eingegangen werden. Zuvörderst ziemt es wohl dem Manne, der sein ganzes Leben dem jungen Geschlechte und seiner Erziehung gewidmet und diesen Entschluß noch keinen Augenblick bereut hat, Zeugniß abzulegen für die viel verkannte und hart geschmähte Jugend unserer Tage. Grämliche Alte und Lobredner früherer Zeiten — laudatores temporis acti — haben von jeher die Jugend gescholten. So finden wir bei Aristophanes dieselben Klagen über die jungen Athener; so klagt der finstere alte Cato, daß die Jugend seiner Zeit den Genüssen des Bauches ergeben sei. Ich habe in einem langen Schulmannsleben mit der Jugend aufmerksam und liebevoll verkehrt; ich habe Umfrage gehalten bei Aelteren über die Jugend früherer Zeiten und habe mich an der Hand des Studiums zu unterrichten gesucht über die sittlichen und Bildungs-Verhältnisse längst verschollener Tage. Meine Ueberzeugung ist, daß unsere Jugend trotz ihrer Fehler nicht schlimmer sei, als die früherer Zeiten, sondern im Gegentheile besser. Die Jugend spiegelt uns immer die Tugenden und Fehler der ganzen Zeit wieder, der sie angehört. So auch in unseren Tagen. Unsere Jugend ist so fleißig und strebsam, wie je eine war; arbeitet der Jüngling, der den Weg wissenschaftlicher Bildung geht, mehr aus Examenangst, als aus innerem Trieb, so trägt nicht er die Schuld. Die Jugend ist gehorsam gegen Jeden, der ihr Achtung einzuflößen versteht. Ueber Mangel an Pietät lärmen die am meisten, die selber keine verdienen und nur auf den Respekt pochen, den ihre grauen Haare und ihre Giebeldürre erzwingen sollen. Genußsüchtig und frühreif war die Jugend immer. Hätte Adam eine Jugend gehabt, auch er wäre es gewesen. Die Jugend von heute ist so harmlos, so frohsinnig, so liebebedürftig, so dankbar und lenksam, wie je eine war. Die über sie so maßlos schelten, sind Männer, die sie nicht kennen oder die es vergeblich versucht haben, Macht über sie zu gewinnen. Einen förmlichen Beweis unserer Behauptung schließt die Natur der Sache selbstverständlich aus; man kann dem Tadler nur zurufen: Komme her und lerne die Jugend im lebendigen Verkehre kennen; du wirst sie lieben lernen und im Umgange mit ihr dein Lebensglück finden.

Wenn weiter die Diagnose des pathologischen Zustandes unserer Zeit auf Materialismus acutus lautet, d. h. auf Leugnen eines persönlichen Gottes, Verwerfen des Glaubens an eine Seelensubstanz und persönliche Unsterblichkeit, Negation der sittlichen Freiheit, also auf vollständigen Nihilismus, so müssen wir dagegen den entschiedensten Einspruch erheben. Der Gegner hat zu stark geladen, und darum fliegen seine Geschosse über unsere Häupter hinweg. Der theoretische wie der praktische Materialismus hat in unserer Zeit nicht mehr und nicht gewichtigere Vertreter, als es in anderen Zeiten der Fall war. Es ist jene nihilistische Lehre bald in streng dogmatischer Form und als philosophisches Lehrgebäude aufgetreten — wie in den hedonistischen Systemen, die in dem epikureischen gipfeln — bald als Opposition gegen den herrschenden Kirchenglauben, wie bei Voltaire und anderen Neueren. Was in den materialistischen Schriften unserer Tage sich findet, soweit sie namentlich in populärer Fassung an die Massen sich wenden, das ist im Wesentlichen nichts Neues, sondern eine Wiedergabe dessen, was in dem gepriesenen 18ten Jahrhundert, z. B. bei Voltaire und im System der Natur von Mirabaud (Baron Holbach), oft viel präziser und geistreicher vorgetragen ist. Nimmermehr kann behauptet werden, daß in unserer Zeit der Materialismus die herrschende oder auch nur eine sehr verbreitete Weltanschauung sei. Noch weniger ist es richtig, wenn die Naturwissenschaften als die eigentlichen Brutstätten für jene verderbliche Richtung denunzirt werden. Stellen denn etwa die Naturforscher ein stärkeres Kontingent zu jenem Orden der Materialisten als die anderen Stände? Hat nicht derselbe seine Glieder zu gleichen Theilen in den Reihen der Theologen und Juristen, der Mediciner und Philologen, der Philosophen und Kaufleute ge-

funden? Gerade das Wesen des Naturforschers als solchen ist dem Materialismus als System entschieden abhold und feindlich; er hält sich an die Welt der sinnlichen Erscheinung und erforscht ihre Gesetzmäßigkeit; alle jene Fragen, über die der Materialismus abspricht, liegen ihm aus dem Wege und sind ihm transscendent; in seiner naturforscherischen Thätigkeit wird ihm täglich nahegelegt, wie vortrefflich die von den alten Akademikern empfohlene „Rückhaltung des Urtheils" in Dingen sei, die nicht sinnlich erkannt und erfaßt werden können. Da die Naturwissenschaften für unsere Zeit zu einer förmlichen Kulturmacht geworden und bei der Bildung des jüngeren Geschlechts zur Mitwirkung berufen sind, so soll hier ihr Verhältniß zu dieser Kardinalfrage noch näher in's Auge gefaßt werden. Der Naturforscher tritt mit der Voraussetzung an sein Forschungsgebiet, daß in demselben eine durchgreifende, konsequent gültige Gesetzmäßigkeit herrsche. Wie ein willkürlicher Federzug kein Gegenstand mathematischer Erörterung sein kann, sondern nur eine nach bestimmten Gesetzen gekrümmte Kurve, so kann überall von Wissenschaft nur die Rede sein, wenn jede launische, von außen hereingreifende Willkür ausgeschlossen ist. In keinem Gebiete wissenschaftlicher Forschung wird ein Wunder statuirt, d. h. ein Eingriff, der den auf diesem Gebiete waltenden Gesetzen widerspricht; die Annahme eines solchen wäre für die Wissenschaft ein Selbstmord. Der Forscher wüßte ja nie, ob an dem Punkte, an dem er gerade steht, nicht der nothwendige Kausalzusammenhang durch ein Wunder unterbrochen ist, und ob nicht seine Schlüsse aus Ursachen auf Wirkungen und umgekehrt in's Blaue gehen. Für die wissenschaftliche Forschung gibt es nur ein Ziel: das ist die Wahrheit. Sollte sich die Obmacht des Staates oder der Kirche unterfangen, am Eingang zur Wissenschaft einen Wegweiser mit selbstgestelltem Ziele aufzupflanzen, so würde dieser in aller Stille weggenommen und zum alten Holze gelegt werden. Eine protestantische Chemie, eine katholische Physik, eine konstitutionelle Zoologie ist nicht minder baarer Unsinn, als eine demokratische Grammatik oder eine Weltgeschichte vom katholischen Standpunkte. Der Naturforscher gibt zu, daß es beglückende Irrthümer und beängstigende Wahrheiten geben könne; er selbst aber steht im Dienste der Wahrheit und fürchtet nicht, daß er darum einst der Vernichtung preisgegeben oder gar auf den Weg gewiesen werde, der „mit guten Vorsätzen gepflastert ist", wohl aber ist er und zwar mit Recht überzeugt, daß diejenigen der Religion den schlimmsten Dienst erweisen, die glauben und erklären, sie habe in der Wahrheit eine Gegnerin. Eine größere Gotteslästerung ist niemals ausgesprochen worden. Hier ist der Punkt, an dem die Quelle für alle jene unseligen Fehden sprudelt, die zwischen Glauben und Wissenschaft geführt worden sind. Frommer Glaube hat Sätze, die mit der Religion in gar keiner Verbindung stehen, mit dem Heiligenschein der Unfehlbarkeit umgeben und zu Glaubensartikeln gemacht, lediglich darum, weil sie nebenbei in der Bibel gefunden werden. So bleibt doch sicherlich das wahre Wesen der Religion unberührt davon, ob die alte Volksanschauung von der Anordnung des Sonnensystems oder die kopernikanische Ansicht die richtige ist. Und doch hat man daraus ein Kennzeichen der frommen Gläubigkeit oder des Unglaubens geschmiedet, was gerade so richtig ist, als wenn Jemand behaupten wollte, das rothe Bändchen im Knöpfloch beweise Verdienste oder das Gegentheil. War in solchem Thun das Mittelalter besonders stark, so steckt doch auch noch im gegenwärtigen Geschlechte ein starker Zapfen Mittelalter. Ist auch er ausgezogen, so wird die Religion in ihrer Reinheit nur um so herrlicher und segensreicher strahlen.

Das Verhältniß der Wissenschaft zu der eigentlichen Burg der Religion und ihren unwesentlichen Außenwerken und Verkleidungen wird sich an einigen Beispielen übersehen lassen. Der Mensch schafft sich seine Vorstellungen von Gott und der Welt nach der Höhe seiner Begabung und der Weite seiner Erkenntniß. Je beengter und verdüsterter die letztere, desto kleinlicher und unklarer die ersteren. So

waren dem Menschen in dem Jugendalter des Geschlechts — und dahin gehören doch die mosaischen Zeiten — die Gränzen des Weltalls noch äußerst beschränkt, und meßbar mit den dem Menschen anschaulichen Maßen; der Himmel mit seinen Sternen in nächster Nähe gehörte gewissermaßen zu unserem Haushalt; von ihm stiegen die Engel zur Erde nieder, wie die seligen Geister von der Erde sich zum Himmel erhoben. Mit jedem Fortschritt der Erkenntniß wuchsen im Geiste des Menschen die Dimensionen der Erde, des Sonnensystems und des Weltalls. Noch Columbus hielt die Erde für so klein, daß, als der Ruf „Land" auf dem Entdeckerschiff erscholl, er die Erde umsegelt zu haben und auf der andern Seite der „alten Welt" in Indien angelangt zu sein wähnte. Selbst Kopernikus und seine Nachfolger schlugen die Ausdehnung des Planetensystems und die Entfernung der Fixsterne für viel geringer an, als sie ist, geschweige denn seine wissenschaftlichen Gegner, die gerade darin ein Hauptargument gegen Kopernikus gefunden zu haben meinten, daß, wenn die Erde um die Sonne liefe, in zwei Standpunkten der Bahn, die um 40 Millionen geographische Meilen auseinander liegen, ihr der Fixsternhimmel ein ganz verschiedenes Antlitz zeigen, derselbe Fixstern an ganz anderen Punkten des Himmels erblickt werden müßte; da sich nun diese sog. Parallaxe der Fixsterne nicht ergeben, so sei des Kopernikus Theorie entschieden irrig. In solcher Nähe suchte die stillschweigende Voraussetzung des Menschen von damals noch die Fixsterne, daß 40 Millionen Meilen erheblich dünkten im Verhältniß zum Abstand jener Gestirne. So war denn der Wissenschaft das Problem gestellt, diese Fixsternparallaxe zu finden, deren Vorhandensein zweifellos, deren Betrag aber unbekannt war. Der gefeiertste Astronom des vorigen Jahrhunderts, James Bradley, glaubte sich mit seinem riesigen Quadranten mächtig genug gerüstet, um durch Auffindung jener Parallaxe alle Zweifel an der Richtigkeit des Kopernikanischen Systems niederzuschlagen und demselben einen glänzenden Sieg zu gewinnen. Er fand nicht, was er suchte; aber seine Mühen wurden durch einen anderen Lohn, als der erstrebte war, vergolten: er fand in der Abirrung des Lichts einen neuen Beweis zu dem früher von Olof Römer gefundenen für den Umlauf der Erde um die Sonne. Die Parallaxe der Fixsterne konnte — nach der Leistungsfähigkeit des Instruments zu schließen — die Größe von einer oder einigen Bogensekunden nicht übersteigen; der Winkel, unter dem der Halbmesser der Erdbahn von einem Fixstern aus betrachtet erscheint, würde die Größe einer Sekunde haben, wenn er so groß wäre, als uns die Dicke eines nicht allzu vorstigen Menschenhaares in der Weite des deutlichsten Sehens (8 Zoll) erscheinen würde, wofern es 70mal dünner wäre, als es ist. Je geringer dieser Winkel, desto größer die Entfernung. Von solch riesigem Abstand selbst der nächsten Fixsterne hatte der Mensch bis dahin keine Ahnung gehabt. Erst dem eifrigsten Wettstreit und harmonischem Zusammenwirken der vollendetsten Mechanik mit der ausgebildetsten Theorie und gewissenhaftesten Beobachtungskunst ist es in den letzten Jahren gelungen, für einige nähere Fixsterne die Parallaxe und damit die Entfernung von der Sonne zu finden, eine Entfernung, die jedes irdischen Maßstabes spottet.

Hat sich auf diese Weise in der Vorstellung des Menschen die räumliche Ausdehnung des Weltalls aus beengten Dimensionen bis in's Unmeßbare und Ungeheure gereckt und erweitert, so hat sich zugleich auch das zeitliche Dasein des Menschengeschlechtes und der Erde in eine unermeßliche Perspektive rückwärts ausgedehnt. Der Kalender nennt das heurige Jahr das 5624ste nach Erschaffung der Welt. Und doch wissen wir jetzt, daß Jahrtausende weiter zurück Völker gelebt haben, die auf keiner niedrigen Kulturstufe standen; sie haben Bauwerke aufgeführt, deren Reste wir im Schlammboden finden. Aus der ganzen Größe der Aufschwemmung und aus dem Mittelwerthe jährlicher Verschlemmung läßt sich das Alter nahezu bestimmen. Aber auch der Mensch selbst in den Resten seines Leibes ist uns der Verräther eines noch viel früheren Menschendaseins geworden. Stand bis in die neuere Zeit der Satz ziemlich

ausgemacht da, daß das Menschenauge nie ein Mammuth oder Mastodon lebendig geschaut und mit keinem Gethier in kollegialischer Zwietracht gelebt habe, als mit dem, das noch heute die Staffage des Erdenparadieses bildet, so hat die wiederholte Auffindung von Menschenresten in älteren Schichten den Naturforschern, die sich gegen eine weitere Rückführung des Menschenstammbaumes wenn nicht aus Gottesfurcht, so doch aus Menschenfurcht sträubten, endlich das Bekenntniß abgerungen, daß der Mensch in unseren Breiten schon Mammuth und Mastadon gejagt und mit Höhlenlöwen und Hyänen der Urzeit, wahrscheinlich auch mit sich selber im Kampfe gelegen; denn der Mensch war von jeher des Menschen grimmigster Feind. Ob die Rasse dieselbe war, zu der wir gehören, thut nichts zur Sache. Wie viele Hunderttausende von Jahren inzwischen an der Erde vorübergegangen sind, wer will das bestimmen? Aber den Geburtstag der Erde selbst — oder, wie der Mensch sich stolz ausdrückt, der Welt — mag der Liebhaber der Genealogie eine unermeßliche Strecke weiter zurück suchen. Bis auf die neuere Zeit wurde angenommen, daß unser Planet nach Perioden ruhigen Wohlverhaltens immer wieder — in der Zeit seiner Flegeljahre — in die heftigsten Krämpfe und Paroxysmen verfiel, die jedesmal mit einer vollständigen Vernichtung alles Lebendigen schlossen; darauf habe Gott der Herr auf der tabula rasa der wieder beruhigten Erde eine Fülle von Lebenskeimen zu einer ganz neuen Thier- und Pflanzenschöpfung ausgestreut, bis endlich die Erde für reif erachtet wurde, die Krone der Schöpfung, den Menschen, zu tragen. Aber eine längere und genauere Beobachtung der noch vor unseren Augen vorgehenden Veränderungen auf der Erde hat allgemach die Ueberzeugung geweckt und verbreitet, daß alle jene Paroxysmen nur lokale Erscheinungen waren, die nicht vermochten, eine ganze Schöpfung zu vertilgen, daß die Naturkräfte im Großen und Ganzen an der Umgestaltung der Erde niemals in einem rascheren Tempo gearbeitet haben, als heutzutage noch geschieht, daß alle jene großen Umwandlungen des Planeten, wie sie durch das Heben mächtiger Gebirgszüge, durch das Aufsteigen oder Versinken ganzer Kontinente hervorgebracht worden sind, nicht in einem Ruck geschehen, sondern nur das Facit unendlich langsamer, stetig im Verlauf unermeßlicher Zeiträume sich vollziehender Prozesse sind. Das, womit der Einzelne auf das Knappste kargen soll, die Zeit — ist dem Geologen ein Gegenstand äußerster Liberalität; auf einige Handvoll Hunderttausende von Jahren kommt's ihm nirgends an.

Nun darf gefragt werden: Ist mit dieser Erweiterung unserer Vorstellung von der Ausdehnung des Weltalls in Raum und Zeit die Erhabenheit des göttlichen Wesens in den Augen der Menschheit gemehrt oder gemindert, die fromme Stimmung erhöht oder geschwächt worden? Wir gestehen, daß uns die Behauptung eines Widerstreits jener Sätze gegen das Wesen der Religion völlig unfaßbar ist. Und obendrein sind sie der Ausdruck der Wissenschaft auf ihrem jetzigen Standpunkt, somit für uns relative Wahrheit. Die Wahrheit aber kann der Religion nie feindlich sein, wenn der erhabene Stifter derselben selbst gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit."

Nicht besser begründet ist es, wenn der Physiologie zum Vorwurf angerechnet wird, daß sie die körperlichen Organe der Seelenthätigkeit nachweist und ihr gesetzmäßiges Walten erforscht, indem dadurch der Glaube an die Substanzialität der Seele und ihre Fortdauer nach dem Tode bedenklich unterhöhlt werde. Als ob es heute noch ein Kind gäbe, das annähme, wie der Spiritus auf eine Flasche gezogen sei, so hafte die Seele im Körper. Wird nicht täglich durch tausend Erfahrungen die Innigkeit der Verbindung von Leib und Seele, die Abhängigkeit des Einen vom Andern eindringlich genug dargethan? Sehen wir nicht, wie eine kräftige, ideenerfüllte Seele einen schwachen und zarten Körper über alle Mühen und Krankheiten immer noch heil genug hinüberträgt, während der gesundeste Leib bei roher Seele oft dem ersten Anfall einer Krankheit erliegt? Ist es denn etwa einem Arzte und Heildiener oder

auch einem Laien unbekannt, daß eine leichte Störung in dem Leben und in den Funktionen des Gehirns, das Springen eines Aederchens die allerbedenklichsten Geistesverwirrungen hervorruft? Welche Sünde begeht denn die Physiologie, wenn sie den Kausalzusammenhang zu erforschen und nachzuweisen bemüht ist? Beweist sie damit etwa die Unmöglichkeit der Seelenunsterblichkeit? Aeußerstens folgt doch nur, daß, soll die Seele nach dem Tode persönlich fortleben, sie abermalen in einem organisirten Körper sich darleben müsse, wie fein und ätherisch derselbe auch sei. Haben denn die Reformatoren nicht gar die Wiederbelebung und Auferstehung des verwesten Fleisches festgehalten, weil sie eine Menschenseele ohne Leib nicht denkbar fanden?

Schlimmer noch wird dem Zoologen vergolten, wenn er in Bau und Entwickelung des Menschen den Säugethiertypus nachweist und die „Perle der Schöpfung" an die Spitze der Affensippe stellt. Der ganze Stolz dieser „Perle" empört sich gegen die Zumuthung, in Gesellschaft mit solchem Gesindel zu weilen. Man findet es ganz abscheulich, daß Huxley in seinem Werke „über die Stellung des Menschen in der Natur" nachweist, der höchstgestellte Affe, der Gorilla, unterscheide sich vom Menschen niederster Rasse viel weniger als vom niedrigsten Affen; — oder daß Darwin darzuthun unternimmt, es sei die Ansicht von der Unveränderlichkeit der Arten eine irrige; im Laufe unermeßlicher Zeiträume hätten sich die höheren Thiere durch stetig fortschreitende Umänderung aus den niederen herausentwickelt, was jedenfalls, wenn es sich bewähren sollte, dem Stammbaum des Menschen in unermeßlichen Zeitfernen rückwärts seine Wurzeln in den tiefsten Tiefen der oceanischen Urgewässer anweisen würde und wenigstens das klar stellen dürfte, warum der Eine die Natur einer Qualle, der Andere die eines Haifisches hat. Der Mensch von heute ist viel hochmüthiger, als sein antiker Kollege. Die alten Griechen und Römer hatten ein Wort für Thier und Mensch — ζῷον und animal; unsere Sprache und unsere Vorstellung entbehrt eines solchen Ausdrucks und Begriffs; denn die Bezeichnung „lebendiges Wesen" umfaßt die Gesammtheit der Organismen, also auch die Pflanzen. Der Gegensatz von Mensch und Thier soll auch in der Sprache unversöhnlich ausgeprägt sein. Der Mensch unserer Zeit, ein geborener Junker, findet es unverantwortlich, daß Blut gleicher Art in seinen Adern rollt, wie in denen der Thiere, und nicht Ichor; daß sein Leib aus denselben Elementen gebildet ist, als der aller sauerstoffathmenden Geschöpfe. Allerdings würde es den Herren bequem sein, wenn ihnen erspart wäre, durch eigenes Streben sich über die Thiere zu stellen. Ob's besser wäre, das ist die Frage. Wenigstens Andere sehen gerade in dieser Fügung ein heiliges Vorrecht, das dem Menschen erlaubt, durch eigenes Ringen eine niedere Stellung zu verlassen und auf einen Standpunkt sich aufzuschwingen, der ihn durch eine unausfüllbare Kluft von der ganzen Thierwelt sondert. Wahrhaft beglückend und veredelnd sind für den Sterblichen nicht die Güter, die er geschenkt erhalten, sondern die, die er mit Schweiß bezahlt hat.

Somit ergibt eine unbefangene Prüfung des Verhältnisses, in dem die Naturwissenschaft zur Frage nach der Substanzialität der Seele und ihrer Unsterblichkeit steht, daß die Naturwissenschaft weder direkt noch indirekt bei der Beantwortung derselben mitzuwirken den Beruf hat, am allerwenigsten aber bemüht sein kann, den Nihilisten sich als Alliirten zuzugesellen.

Noch leichter zu erkennen ist's, welche Stellung die Naturwissenschaft zu der Frage nach dem Heiligsten und Erhabensten, was das Menschenherz erfüllen kann, zur Frage nach dem Wesen der Gottheit nimmt. Als denkender Mensch wird auch der Naturforscher sich hierin zu einer festen und klaren Ueberzeugung durchzuarbeiten streben; aber auf dem Gebiete seiner Wissenschaft selbst liegt diese Frage nicht. Dennoch werden in Tausenden von Fällen auf dem Pfade seiner Forschung die religiösen Saiten in seiner Brust ungesucht anklingen; es wird sich ihm die Ueberzeugung aufdrängen, daß hinter und in der Welt

der sinnlichen Erscheinungen eine Geistesmacht sieht, die die Welt zu dem macht, was sie ist. Wenn der große Geometer Laplace erweist, daß unter den möglichen Formen der Anordnung unseres Sonnensystems diejenige Form verwirklicht ist, welche allein eine ewige Dauer desselben verbürgt, so wird der Forscher zunächst nur sagen: Weil die Anordnung diese bestimmte ist, so ist die Dauer des Systems gesichert. Aber unwillkürlich schlägt die Betrachtung in eine teleologische um und ergibt das Resultat: Diese Anordnung ist gewählt, damit die Dauer eine ewige sei. Wenn der Physiolog bei der Untersuchung des Auges zunächst nur behauptet: Weil das Auge diese bestimmte Einrichtung hat, so sieht es mit der verwirklichten Vollkommenheit. Aber indem er den wundervollen Bau in staunender Andacht betrachtet, tritt ihm auch hier der Satz entgegen: Damit das Auge möglichst vollkommen sehe, ist ihm diese bestimmte Einrichtung gegeben worden. In dem „damit" ist die Absicht ausgesprochen, und eine Absicht liegt nur in einem denkenden Geiste. So führen tausend Erwägungen den sinnenden Forscher auf einen großen Werkmeister zurück, und es bewährt sich ihm der alte Satz: Natura leviter gustata abducit a Deo, penitius cognita reducit ad Deum. Jeder Sieg in der Erforschung der Natur ist ein ungesuchter Sieg „zu Ehren Gottes." Allerdings muß der Naturforscher die kindlich naive oder anthropomorphisch einfältige Ansicht verwerfen, die die Welt wie ein Menschenwerk betrachtet, in das der Künstler von Zeit zu Zeit putzend, revidirend und richtend einzugreifen hat, damit der rechte Gang erhalten bleibe oder wiederhergestellt werde. Wäre das am Weltbau nöthig, so würde das Werk den Meister wenig loben. Indem der Naturforscher die durchgreifende und ausnahmslose Gesetzmäßigkeit im Gange der Welt sucht und zu finden trachtet, dient er am wenigsten dem Geiste, „der stets verneint." Denn die Naturgesetze — was sind sie anders als der Odem Gottes, der die Erscheinungswelt ordnend, bewegend, belebend und erhaltend durchzieht?

Dr. Eberhard.

Ungleichheiten in der Rechtschreibung mögen darin Entschuldigung finden, daß der Verfasser das Manuskript für die Druckerei nicht selbst geschrieben, sondern diktirt hat.

Chronik der Schule.

Auch in diesem Jahre haben wir uns der Unterstützung freundlicher Gönner der Anstalt zu rühmen. Herr Privatier Schatten hat der Schule einen schönen Apparat zur Untersuchung der Circularpolarisation von Flüssigkeiten geschenkt. Durch die Güte des Herrn Bankdirektor Dreßel und des Herrn Finanzrath Hoffmann ist uns eine Summe von 50 fl. zum Ankauf von physikalischen und chemischen Instrumenten zugewiesen worden. Es sei hiermit unser inniger Dank auch öffentlich ausgesprochen.

Gegenwärtiger Bestand des Lehrerpersonals der Herzogl. Realschule.

1) Dr. Ernst Friedrich Eberhard, Direktor der Anstalt, geb. den 18. März 1809. Von 1834—1848 Professor am Herzogl. Gymnasium zu Coburg. Von 1848—1861 Direktor der städtischen Schulen. Seit 1861 Herzogl. Schulrath.
2) Ferdinand Schlegel, geb. den 10. Febr. 1823 zu Coburg. Wurde 1848 Lehrer an der Realschule. Klassenlehrer in Klasse II.
3) Friedrich Schindhelm, geb. den 18. Okt. 1821 zu Neustadt a/H. Lehrer an der Realschule seit 1848. Klassenlehrer in Klasse III.
4) Ehrhard Zizmann, geb. den 27. Dec. 1827 zu Coburg. Lehrer an der Realschule seit 1853. Klassenlehrer in Klasse IV.
5) Adolph Baumgarten, geb. den 11. Febr. 1825 in Göttingen. Seit Ostern 1859 Lehrer der neueren Sprachen an der Realschule.
6) Friedrich Wilhelm Julius Winzer, geb. den 24. Mai 1821 zu Torgau. Lehrer der Realschule seit Ostern 1860. Klassenlehrer in Klasse V.
7) August Romberg, geb. den 14. Jan. 1836 zu Meiningen. Trat, nachdem er zu Meiningen das Examen für das höhere Schulamt bestanden, zu Ostern 1859 ein. Klassenlehrer in Klasse VI.
8) Joh. Heinrich Halter, geb. den 3. Dec. 1834 zu Coburg. Lehrer seit Ostern 1855.
9) Heinrich Carl Krepper, geb. den 17. Juni 1813. Seit 1848 (26. Juni) Zeichenlehrer an der Realschule.
10) Als Turnlehrer fungirt Löhnert.

Lehrplan der Herzogl. Realschule für das Schuljahr 1864/65.

Klasse I.

Klassenlehrer: Der Direktor.

1) Religion. Glaubenslehre. Biblische Lektüre. (Kombinirt mit Klasse II.) 2 St. Schindhelm.
2) Deutsche Sprache. Lektüre der Iphigenia und des Tasso von Göthe. Litteraturgeschichte.

Besprechung und Verbesserung der häuslichen Ausarbeitungen, Extemporalien, Uebungen im freien Vortrag, Disputationen. 4 St. Schindhelm.

3) Englische Sprache. Macbeth von Shakespeare. Macaulay. Grammatik von Plate, II. Gaspey's British Conversations. Schriftarbeiten. Sprechübungen. 3 St. Baumgarten.

4) Französische Sprache. Molière: Le Misanthrope. Grammaire française von Borel. Schriftarbeiten. Sprechübungen. 4 St. Baumgarten.

5) Lateinische Sprache. Clio von Jacobs. Schriftarbeiten. 3 St. Romberg.

6) Mathematik. Die Geometrie der Neueren. Wiederholung und weitere Ausführung der ebenen Trigonometrie. Sphärische Trigonometrie. Theorie der Gleichungen. Kubische Gleichungen. Auflösung numerischer Gleichungen höherer Grade. Kettenbrüche. Diophantische Gleichungen. 6 St. Der Direktor.

7) Physik. Statik und Mechanik fester, tropfbar flüssiger und luftförmiger Körper. Akustik. 3 St. Die Lehre vom Weltgebäude. 2 St. Der Direktor.

8) Chemie. Repetition der anorganischen Chemie. Qualitative Analysis nach Fresenius. Praktische Uebungen. 3 St. Schlegel.

9) Geschichte. Neuere Geschichte bis 1740. 2 St. Schindhelm.

10) Zeichnen. 2 St. Zizmann.

11) Singen. 1 St. Halter.

12) Turnen. Löhnert.

Klasse II.

Klassenlehrer: Schlegel.

1) Religion. Glaubenslehre. Biblische Lektüre. (Kombinirt mit Klasse I.) 2 St. Schindhelm.

2) Deutsche Sprache. Lektüre des Lesebuchs von Kehrein. Lessing's Emilia Galotti; Schiller's Maria Stuart, Jungfrau von Orleans und Braut von Messina. Schriftarbeiten. Extemporalien. Mündliche Vorträge und Disputationen. 4 St. Schindhelm.

3) Englische Sprache. Englisches Lesebuch von Diezmann. Grammatik von Plate, Theil II. Sprechübungen. Schriftarbeiten. 3 St. Baumgarten.

4) Französische Sprache. Le philosophe sous le toit von Souvestre. Grammatik von Plötz, Theil II. Entretiens familiers par Peschier. Uebungen im schriftlichen und mündlichen Ausdruck. 4 St. Baumgarten.

5) Lateinische Sprache. Jul. Caesar de bell. gall. Exercitien. 3 St. Romberg.

6) Mathematik. Letzter Kursus der ebenen Geometrie. Lösung geometrischer Aufgaben. Ebene Trigonometrie. Allgemeine Arithmetik. Gleichungen des 1. Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Potenzen. Wurzeln. Logarithmen. Gleichungen des 2. Grades. Zusammengesetzte Zinsenrechnung. 6 St. Schlegel.

7) Physik. Lehre vom Gleichgewicht und von der Bewegung der Körper. 3 St. Der Direktor.

8) Chemie. Die Schwermetalle. 3 St. Schlegel.

9) Geographie. Die außereuropäischen Welttheile, speziell Amerika. 2 St. Schlegel.

10) Geschichte. Mittelalter. 2 St. Schindhelm.

11) Zeichnen, Singen und Turnen wie oben.

Klasse III.

Klassenlehrer: Schindhelm.

1) Religion: Lektüre des Lukas. Das 4. und 5. Hauptstück. 2 St. Schindhelm.

2) Deutsche Sprache. Deutsche Grammatik nach Kursus II. der Grammatik der Annaberger Lehrer. Apel's Lesebuch III. Uebungen im mündlichen Ausdruck. Schriftarbeiten. 4 St. Schindhelm.

3) Englische Sprache. Chrestomathie von Gantter, I. Grammatik von Plate, I. Mündliche und schriftliche Uebungen. 3 St. Baumgarten.

4) Französische Sprache. Chrestomathie von Gruner und Wildermuth, I. Mündliche und schriftliche Uebungen. 4 St. Baumgarten.

5) Lateinische Sprache. Lektüre einer Chrestomathie. Exercitien. 3 St. Romberg.

6) Mathematik. II. Kursus der ebenen Geometrie. 3 St. Schlegel. Arithmetik: Wiederholung und Einübung des vorhergehenden Kursus. Allgemeine Arithmetik. Wurzelausziehen. Gleichungen des 1. Grades mit einer Unbekannten. 3 St. Zizmann.

7) Naturlehre. Die Elemente der Naturlehre. 2 St. Der Direktor.

8) Chemie. Elemente der anorganischen Chemie. Erklärung der für das praktische Leben wichtigsten chemischen Prozesse. 2 St. Schlegel.

9) Naturgeschichte. Botanik. Bestimmung von Pflanzen der heimischen Flora. Im Winter Zoologie. 2 St. Schlegel.

10) Geographie. Europa. (Nach dem Lehrbuch von Daniel.) 2 St. Schindhelm.

11) Geschichte. Das Alterthum. 2 St. Schindhelm.

Zeichnen, Singen und Turnen wie oben.

Klasse IV.

Klassenlehrer: Zizmann.

1) Religion. Lesung des Ev. Matthäus. Das 3. Hauptstück. Die Hauptstücke IV. und V. werden von den Konfirmanden gelernt. 2 St. Winzer.

2) Deutsche Sprache. Lesebuch von Nacke und Lüben, V. Grammatik der Annaberger Lehrer, I. Schriftarbeiten. 4 St. Winzer.

3) Englische Sprache. Grammatik von Plate, I. 3 St. Baumgarten.

4) Französische Sprache. Nach der Grammatik von Plötz, I. 3 St. Zizmann.

5) Lateinische Sprache. 3 St. Romberg.

6) Arithmetik. Begründung und Einübung der sog. bürgerlichen Rechnungen. 4 St. Zizmann.

7) Geometrie. I. Kursus. 3 St. Schlegel.

8) Naturgeschichte. Gestaltlehre. Botanik. Im Winter Zoologie. 2 St. Winzer.

9) Geographie. Europa, speziell Deutschland. 2 St. Zizmann.

10) Geschichte. Deutsche Geschichte. 2 St. Winzer.

11) Zeichnen. 2 St. Krepper.

12) Schönschreiben. 3 St. Halter.

Singen und Turnen wie oben.

Klasse V.

Klassenlehrer: Winzer.

1) Religion. II. Hauptstück. Biblische Geschichten des N. T. mit Lektüre. 3 St. Winzer.
2) Deutsche Sprache. Lektüre von Apel II. Schriftarbeiten. 4 St. Winzer.
3) Lateinische Sprache. 4 St. Winzer.
4) Französische Sprache. Grammatik von Plötz, I. 4 St. Zizmann.
5) Arithmetik. Wiederholung der Bruchrechnung. Einführung in die sog. bürgerlichen Rechnungen. Regeldetri. 4 St. Zizmann.
6) Naturgeschichte. Beschreibung einzelner Pflanzen der Heimath, sowie einzelner Thiere. 2 St. Halter.
7) Geographie. Deutschland. 2 St. Zizmann.
8) Geschichte. Die Zeit nach Karl dem Großen. 2 St. Halter.
9) Schreiben. 3 St. Halter.
10) Singen. 2 St. Halter.
11) Zeichnen. Freihandzeichnen, Naturzeichnen, geometrisches Zeichnen. 4 St. Krepper.
12) Turnen. Löhnert.

Klasse VI.

Klassenlehrer: Romberg.

1) Religion. Die zehn Gebote. Biblische Geschichten des A. T. mit Lektüre. 3 St. Winzer.
2) Deutsche Sprache. Leseübungen nach Apel I. 4 St. Romberg.
3) Französische Sprache. Nach Plötz I. 5 St. Romberg.
4) Rechnen. Die Brüche. 5 St. Romberg.
5) Naturgeschichte. Im Sommer 2 St. Halter.
6) Geographie. Allgemeine Einleitung und Betrachtung des Globus. Europa. 2 St. Halter.
7) Geschichte. Aeltere Geschichte. Im Winter 2 St. Halter.

Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen wie bei Klasse V.

Namensverzeichniß der Schüler.

Schüler der I. Klasse.

1) Emil Schneider. Neustadt a/H., 15. Nov. 1845. Friedrich, Bäcker zu Neustadt a/H. †.
*2) Albert Riemann. Coburg, 16. Dez. 1843. Hugo, Oberlehrer †.
3) Georg Beck. Coburg, 7. Jul. 1846. Gottfried, Metzger.
4) Karl Röhrig. Coburg, 30. März 1848. Moriz, Büttner.

Aus der ersten Klasse trat im Laufe des Jahres: Albert Riemann zum Besuch der polytechnischen Schule in Karlsruhe.

Schüler der II. Klasse.

*1) Fritz Köllein. Coburg, 1. Nov. 1845. Karl, Postmeister.
*2) Alfred Strother. Hamburg, 3. Sept. 1846. Edward, Rentier.
3) Wilhelm Köllein. Coburg, 6. Mai 1847. Karl, Postmeister.
*4) Ferdinand Heumann. Mupperg, 1. April 1849. Georg, Diener.
5) Georg Appel. Coburg, 18. Jul. 1848. Ludwig, Tuchhändler.
*6) Eugen von Imhoff. Coburg, 17. Mai 1846. Adolf, Freiherr †.
*7) Hermann Grau. Amorbach, 2. Sept. 1846. Heinrich, Haushofmeister.
8) August Reichenbach. Neuses b/C., 20. Dez. 1846. Heinrich, Lehrer in Neuses b/C.
9) Louis Bräutigam. Coburg, 25. Sept. 1848. Johann, Lehrer.
10) Albert Müller. Coburg, 2. Sept. 1849. Friedrich, Diakonus.
11) Robert Eulefeld. Rosenau, 17. Okt. 1849. Theobald, Obergärtner.
12) Otto Bahmann. Coburg, 19. Sept. 1849. Gotthold, Goldarbeiter.
13) Robert Krug. Coburg, 27. Febr. 1849. Bruno, Glasermeister.
14) Johannes Hörnlein. Rodach, 3. Jan. 1848. Michael, Metzger in Rodach.
15) Max Carl. Königsberg, 1. Mai 1848. Michael, Diakonus in Neustadt a/H.
16) Rudolf Ludloff. Obersiemau, 29. Dez. 1848. Louis, Gutspachter in Obersiemau.
17) Christoph Eckardt. Coburg, 13. Jul. 1848. Alfred, Tünchermeister.
18) Theodor Müller. Fürth a/B., 25. Jul. 1846. Friedrich, Schullehrer in Breitenau.
19) Hugo Roth. Winterstein, 22. Mai 1847. Valentin, Forstmeister.
20) Karl Bender. Coblenz, 5. Jun. 1849. Peter, kaiserl. russ. Kammermusikus.
21) Karl Weißbrod. Höhn, 5. Febr. 1847. Emil, Schullehrer in Grub a/F.

Als Hospitant 22) Hindmann Barney. Mobile (Amerika), 20. Jan. 1848. Hindmann, Kaufmann in Mobile †.

Aus der zweiten Klasse traten:

a) zu Ostern 1863: 1) Alexander Gretcheano, wird Landwirth in Naunhof in Sachsen. 2) Albert Kühn, wird Kaufmann in Neustadt. 3) Karl Ortloff, zum Staatsdienst.

b) im Laufe des Jahrs: 1) Ferdinand Heumann, in die Herzogl. Hofküche. 2) Hermann Grau, in das östreichische Militär. 3) Eugen von Imhoff, in die bayerische Infanterie. 4) Alfred Strother, wird Kaufmann in Eisenach. 5) Fritz Köllein, zum Postfach.

Schüler der III. Klasse.

1) Alfred Hauck. Coburg, 20. Jul. 1850. Johann Georg, Metzgermeister.
2) Christian Stöckhert. Heilgersdorf, 28. März 1848. Adolf, Förster in Ahorn.
3) Eduard Richter. Roßbach, 26. Jan. 1846. Johann, Weber in Roßbach in Böhmen.
4) Richard Armann. Coburg, 24. April 1850. Gottlieb, Chirurg †.
5) Friedrich Schlegel. Coburg, 16. Febr. 1850. Gottlieb, Schieferdeckermeister.
6) Wilhelm Bagge. Oberfüllbach, 23. April 1850. Karl, Förster †.
7) Karl Keller. Coburg, 5. Mai 1850. Friedrich, pens. Marktmeister.
8) Reinhold Carl. Neustadt a/H., 19. Nov. 1848. Johann Adam, Gastwirth in Neustadt.
9) Karl Burckel. Coburg, 22. Jan. 1849. Christoph, Kaufmann.

10) Adolf Sollmann. Coburg, 10. Jun. 1850. Johann, Schlossermeister.
11) Ferdinand Motz. Walldorf, 29. Okt. 1849. Georg Ernst, Pachter in Dietersdorf.
12) Ernst Dorst. Oberlind, 8. Jan. 1849. Egidius, Ingenieur in Oberlind.
*13) Karl Zimmer. Scherneck, 11. Jul. 1848. Gottlieb, Kunstmüller in Scherneck.
14) Friedrich Späth. Welsberg, 15. Mai 1849. Heinrich, Oekonom in Welsberg.
15) Julius Jungk. Coburg, 12. Jul. 1849. Ottomar, Taubstummeulehrer.
16) Franz Pätsch. Schwerin, 14. Febr. 1849. August, Hofschauspieler.

Aus der dritten Klasse traten:

a) zu Ostern 1863: 1) Albert von Imhoff (Gymnasium). 2) Albert Popp (Kaufmann in Sonneberg). 3) Gustav Witthauer (Kaufmann in Neustadt). 4) Wilhelm Clauder (Forstschule zu Aschaffenburg). 5) Bruno Ruderisch (Apotheker in Erfurt).
b) im Laufe des Jahres: Karl Zimmer (Kaufmann).

Schüler der IV. Klasse.

1) Karl Albrecht. Coburg, 22. Dez. 1850. Gottlob, Kürschnermeister †.
2) Max Emmert. Coburg, 3. Mai 1849. Anton, Schuhmacher.
3) Max Wittig. Coburg, 5. Aug. 1849. Wilhelm, Bäckermeister †.
*4) Kaspar Fischer. St. Charles in Missouri, 23. Juli 1847. Philipp Theod., Kupferschmied †.
5) Theodor Heym. Schalkau, 5. Okt. 1849. Karl, Sattler in Neustadt.
6) Eduard Grosch. Oeslau, 28. März 1850. Heinrich, Gastwirth in Oeslau †.
*7) Paul Grosch. Oeslau, 26. Jan. 1849. Heinrich, Gastwirth in Oeslau †.
8) Gustav Enlefeld. Rosenau, 14. Febr. 1851. Theobald, Obergärtner.
9) Ernst Müller. Coburg, 1. Dez. 1848. Julius, Rechnungskommissär.
10) Philipp Heusinger. Coburg, 21. Jan. 1851. Christian, Botenmeister.
11) Heinrich Schubert. Obersiemau, 23. Jan. 1850. Heinrich, Gastwirth in Obersiemau.
12) Gottfried Anmüller. Coburg, 6. Febr. 1850. Christoph, Gerbermeister.
13) Karl Angermüller. Neershof, 22. Febr. 1846. Georg, Oekonom in Neershof.
14) Bruno Riemann. Coburg, 18. Sept. 1851. Ernst, Buchhändler.
15) Rudolf Dressel. Ottowind, 3. Aug. 1846. Friedrich, Schullehrer in Ottowind.
16) Ferdinand Eckstein. Coburg, 18. Okt. 1850. Hermann, Kaufmann †.
17) Max von Berg. Scheuerfeld, 26. März 1849. Joh. Ernst, Schullehrer in Scheuerfeld.
18) Albert Sommer. Coburg, 16. Jul. 1850. Eduard, Hofrath †.
19) Louis Brüll. Lichtenfels, 2. Febr. 1851. Simon, Kaufmann in Lichtenfels.
20) Heinrich Roschlau. Coburg, 21. Jul. 1851. Tobias, Müller.
21) Adolf Schell. Coburg, 22. März 1851. Georg, Hofglaser.
22) Emil Kammerzell. Coburg, 1. Okt. 1851. Christian, Tuchmachermeister.
23) Ferdinand Grau. Königsberg i/Fr., 30. März 1848. Ferdinand, Oberförster in Taimbach.
*24) Christian Kurth. Coburg, 14. Jun. 1849. Wilhelm, Gärtner.
25) Georg Perlet. Gotha, 30. Sept. 1848. Leopold, Direktor der Strafanstalten †.
26) Ernst Aumüller. Coburg, 21. Aug. 1850. Heinrich, Rothgerber.
27) Franklin Prieger. Milwaukee, 17. Sept. 1847. Ernst, Papiermühlenbesitzer.
28) Jefferson Prieger. Milwaukee, 9. Jun. 1849. Ernst, Papiermühlenbesitzer.
*29) Heinrich Zeidler. Coburg, 27. Juni 1851. Karl, Blechschmied.
30) Johann Kräußlich. Ottowind, 26. Nov. 1847. Johann, Schäfer in Ottowind.
*31) Eduard Clemens. Coburg, 25. März 1849. Karl, Kaufmann.
32) Christian Hülß. Philadelphia, 13. Febr. 1850. Paul, Bäcker.
33) Karl v. Röpert. Grein, 30. April 1848. Georg, Kammerherr.
34) Robert Dehler. Coburg, 27. Dez. 1849. Andreas, Kastellan †.
35) Friedrich Mechtold. Unterlauter, 4. Jul. 1849. Georg, Schreinermeister in Unterlauter.
36) Moriz Büchner. Coburg, 3. Febr. 1849. Moriz, Kaufmann.

37) Theodor Müller. Coburg, 21. Aug. 1850. Friedrich, Bäckermeister.
38) Georg Müller. Lindenau, 22. Mai 1850. Eduard, Lehrer †.
39) Arthur Braun. Coburg, 4. April 1849. Gustav, Rentier.
* 40) Julius Grünewald. Bayreuth, 12. Jan. 1849. Adolf, Kaufmann in Bayreuth.
41) August Frommann. Coburg, 25. Febr. 1851. Karl, Bäcker †.
* 42) Rudolf Schuster. Coburg, 2. Juni 1849. Eduard, Rentkommissär.
* 43) Emil Glaser. Altershausen, 22. Nov. 1849. Wolfgang, Oberförster in Königsberg.

und neueingetreten:

44) Ernst Hörnlein. Eisfeld, 31. März 1850. Johann, Müller in Eisfeld.

Aus der vierten Klasse traten:

a) zu Ostern 1863: 1) Hermann Hütter (Müller in Niederndorf). 2) Ernst Glaser (Schlosser). 3) August Mönch (Kaufmann in Hannover). 4) Hugo Frommann (Büttner und Brauer). 5) Ernst Wustlich (Sattler). 6) Hans Koch (Tapezier). 7) Wilhelm Kob (Schreiber). 8) Georg Leipold (Schlosser). 9) Emil Wenzel (Zahnarzt in Gotha). 10) Adolf Beyer (Schreiner). 11) Adolf Spühler (Büttner und Brauer). 12) Heinrich Weibrecht (Schlosser). 13) Georg König (Zimmermann). 14) Eduard Seifert (Kaufmann).

b) im Laufe des Jahres: 1) Paul Grosch (Brauer in Rodach). 2) Kaspar Fischer (Kaufmann in Amerika). 3) Heinrich Zeidler (Bürgerschule). 4) Julius Grünewald (Kaufmann in Bayreuth). 5) Eduard Clemens (Kaufmann). 6) Emil Glaser (Oekonom in Altershausen). 7) Christian Kurth (Bildhauer in Bamberg). 8) Rudolf Schuster (Privatunterricht).

Schüler der V. Klasse.

1) Hermann Rausch. Eisenach, 28. Okt. 1851. Julius, Maschinenführer.
2) Eduard Amberg. Coburg, 11. Mai 1852. Ludwig, Lebkuchner †.
3) Julius Bähring. Gauerstadt, 21. März 1850. Johann, Aktuar in Sonnefeld.
4) Julius Herold. Neustadt a. H., 1. Juli 1849. Karl, Kantor in Sonnefeld.
5) Max Mündel. Coburg, 10. Okt. 1852. Franz, Schuhmachermeister.
6) Adolf Brückner. Königsberg i/Fr., 1. Okt. 1851. Julius, Regierungsrath a. D. in Coburg.
7) Albert Buchner. Coburg, 29. Juli 1850. Johann, Webermeister.
8) Hermann Schraidt. Coburg, 5. Juli 1851. Rudolph, Kommerzienrath.
9) Leopold Fahlnberg. Einberg, 10. Juli 1850. Wilhelm, Pfarrer in Gauerstadt †.
10) Bernhardt Kleemann. Coburg, 13. April 1850. Johannes, Webermeister.
11) Karl Eckstein. Coburg, 16. Juni 1852. Hermann, Kaufmann †.
12) Max Gellhorn. Calbe, 11. Okt. 1850. Gustav, Kaufmann in Coburg.
13) Christian Ersfeld. Coburg, 4. Juli 1852. Joseph, Mitglied des Herzogl. Hoftheaters.
14) Heinrich Herzog. Coburg, 1. Mai 1850. Ernst, Bäckermeister.
15) Albert Beck. Coburg, 11. Juli 1850. Ehrhardt, Buchbinder †.
16) Wilhelm Weidmann. Coburg, 18. Okt. 1851. Christian, Hofschreiner.
17) Karl Forkel. Coburg, 12. März 1851. August, Schreinermeister.
18) Christian Clemens. Coburg, 28. Okt. 1850. Karl, Kaufmann.
19) Sydney Benda. London, 16. Dez. 1849. Gabriel, Kaufmann.
20) Hermann Wittig. Eisenach, 13. Juni 1851. Albert, Werkführer in Coburg.
21) Robert Wustlich. Coburg, 7. Nov. 1851. Ferdinand, Sattler.
22) Selmar Eberlein. Helba bei Meiningen, 1. Nov. 1850. Paul, Forstkommissär.
23) Johann Krauß. Lichtenfels, 25. Febr. 1852. Georg, Korbhändler.
24) Adolf Bauer. Seidmannsdorf, 31. Juli 1851. Ernst, Schullehrer.
25) Kuno Werner. Taimbach, 3. Juli 1851. Christian, Oberförster in Weidach.
26) Ernst Wöhner. Coburg, 23. April 1850. Christoph, Schneider †.

27) Friedrich Lohwasser. Waldhaus, 14. Febr. 1850. Georg, Forstwart in Gleisenau.
28) Georg Appel. Paris, 3. Aug. 1850. Franz, Lithograph.
29) Karl Reiß. Paris, 8. Sept. 1851. Karl, Maler.
30) Gottlieb Gunsenheimer. Schenkenau, 22. Okt. 1850. Andreas, Müller.
31) Samuel Spannaus. Coburg, 13. Febr. 1851. Ernst, Blechschmiedemeister.
32) Eduard Grams. Neuses b/C., 10. Jan. 1852. Christian, Schreiner.
33) Hilmar Tittel. Neustadt a/H., 8. Jan. 1853. Ferdinand, Justizrath.
34) Heinrich Schlegel. Coburg, 5. Nov. 1851. Gottlieb, Schieferdeckermeister.
35) Wilhelm Lindner. Coburg, 6. April 1851. Ehrhardt, Schuhmacher.
36) Wilhelm Kleemann. Paulinzelle, 11. Febr. 1852. Friedrich, Rentamtmann.
37) Wilhelm Arthelm. Coburg, 4. April 1851. Ferdinand, Hofblechschmied.
38) Julius Sturm. Coburg, 8. Sept. 1851. Anton, Bierbrauer.
39) August Marx. Coburg, 22. Febr. 1852. Christoph, Fouragemeister.
40) August Frank. Coburg, 10. Sept. 1852. Georg, Metzgermeister.
41) Karl Müller. Coburg, 9. Sept. 1851. Andreas, Schmiedemeister.
42) Franz Koch. Coburg, 18. Nov. 1850. Hugo, Ministerialregistrator.
43) Max Stupe. Coburg, 27. Jan. 1851. Gottlieb, Posamentier.
44) Tobias Großmann. Coburg, 29. April 1852. Karl, Hofmetzgermeister.
45) Christian Brand. Coburg, 2. Dez. 1850. Moriz, Staatskassenassistent.
46) Ludwig Beck. München, 27. Sept. 1851. Pflegevater: Julius v. Rumohr, Vorstand der Telegraphen-Station in Coburg.
* 47) Max Vonhof. Kanewurf bei Merseburg, 9. Okt. 1850. Franz, Magazin- und Buchverwalter in Bernhardshütte.
48) Wilhelm Bachmann. Berge bei Witzenhausen, 19. Nov. 1852. Heinrich, Oekonom in Neuhaus.
49) Max Schütz. Coburg, 25. Mai 1850. Ernst, Hofopernsänger.
50) Wilhelm Westphal. Coburg, 4. Mai 1850. Wilhelm, Hausbofmeister.
51) Moriz Schindhelm. Neustadt a/H., 6. Febr. 1851. Nikol, Bahnmeister.
52) Feodor Frieß. Coburg, 27. Juli 1851. Robert, Schaffner.
53) Wilhelm Augermüller. Ketschendorf, 21. Okt. 1851. Michael, Oekonom.
54) Stephan Scheidmantel. Kortendorf, 24. April 1851. Heinrich, Gastwirth.

Eingetreten:

a) zu Ostern: J. Bähring aus Sonnefeld. J. Herold aus Sonnefeld. A. Buchner, B. Kleemann, E. Wöhner von der Bürgerschule zu Coburg.
b) im Laufe des Jahres: Johann Krauß aus Lichtenfels. Gottlieb Gunsenheimer aus Schenkenau. Ludwig Beck aus München. Fr. Lohwasser aus Gleisenau. Wilhelm Lindner von der Bürgerschule zu Coburg.

Ausgetreten:

Max Vonhof (nach Bernhardshütte).

Schüler der VI. Klasse.

1) Hermann Kühn. Coburg, 24. August 1852. Friedrich, Forstsekretär †.
2) Max Müller. Coburg, 26. April 1852. Johanne Müller.
3) Peter Vögt. Coburg, 8. Sept. 1851. Gottlieb, Zimmermeister.
4) Peter Appel. Coburg, 2. Juni 1853. Bernhard, Tuchmachermeister.
5) Louis Wenzel. Coburg, 30. Jan. 1852. Gustav, Kammerdiener.
6) Georg Stöckhert. Heilgersdorf, 19. Okt. 1851. Gustav Adolph, Förster in Ahorn.
7) Moriz Albrecht. Coburg, 25. Jan. 1854. Johann Gottlob, Kürschner †.
8) Joseph Graßmuck. Lichtenfels, 25. Juni 1851. Moriz, Geschäftsagent.
9) Fritz Eberhardt. Coburg, 13. Sept. 1853. Georg, Kaufmann.

10) Richard Werner. Taimbach, 3. Juni 1849. Christian, Oberförster zu Weidach.
11) Michael Faber. Oeslau, 8. Dez. 1849. Joh. Heinrich, Zimmermeister.
* 12) Friedrich Rose. Coburg, 14. Okt. 1850. Gottlieb, Webermeister.
* 13) Christian Weißbrod. Meeder, 5. Okt. 1850. Johann Georg, Gärtner in Coburg.
* 14) Georg Greiling. Coburg, 27. Sept. 1852. Friedrich, Drechslermeister.
15) Adolph Semmler. Dorndorf, 28. Jan. 1851. Friedrich, Bäckermeister.
16) Wilhelm Bock. Schalkau, 21. Febr. 1854. Friedrich, Pfarrer †.
17) Louis Müller. Lindenau, 22. Mai 1852. Eduard, Schullehrer †.
18) Friedrich Schütz. Coburg, 9. Jan. 1853. Ernst, Hofschauspieler.
19) Edmund Blumtritt. Coburg, 24. März 1850. Karl, Revisor.
20) Wilhelm Schell. Coburg, 25. Juni 1851. Heinrich, Glasermeister.
21) Adalbert Eulefeld. Rosenau, 21. März 1853. Theobald, Obergärtner.
22) Adolph Niezel. Coburg, 11. Juni 1853. Friedrich, Tuchmachermeister.
23) Ferdinand Göhring. Coburg, 23. Juni 1852. Ferdinand, Lackirer.
24) Friedrich Kob. Coburg, 11. März 1863. Andreas, Garkoch †.
25) Philipp Fischer. Coburg, 25. Sept. 1851. Hermann, Bäckermeister.
26) Theodor Pfaff. Coburg, 10. Mai 1851. Stephan, Gärtner.
27) Johann Christoph Aumüller. Coburg, 15. Okt. 1853. Joh. Christoph, Rothgerbermeister.
28) Louis Metzner. Coburg, 7. Mai 1852. Ludwig, Schreinermeister.
29) Robert Jakobi. Coburg, 6. Aug. 1853. Gottfried, Webermeister.
30) Edmund Bergmann. Coburg, 28. Mai 1851. Georg, Hofkürschner.
31) Karl Schmidt. Coburg, 17. Mai 1852. Louis, Sparkasseverwalter.
32) Wilhelm Koch. Coburg, 5. April 1853. Hugo, Registrator.
33) Karl Heinrich Schubert. Obersiemau, 19. April 1852. Heinrich, Gastwirth.
34) August Büttner. Coburg, 15. Januar 1853. Ernst, Lackirer.
35) Gustav Adolph Leutheußer. Oeslau, 28. Okt. 1853. Johann, Oekonom.
36) Bruno Clemens. Coburg, 18. Aug. 1852. Karl, Kaufmann.
37) Adolph Späth. Welsberg, 10. Aug. 1853. Adam Heinrich, Oekonom.
38) Wilhelm Rühr. Niederfüllbach, 5. Jan. 1852. Joh. Michael, Metzgermeister.
39) Albert Westphal. Coburg, 17. März 1852. Wilhelm, Haushofmeister.
40) Ernst Stupe. Coburg, 1. Juni 1852. Gottlieb, Posamentier.
41) Max Löhnig. Hirschberg, 29. Dez. 1852. Eduard, Inspektor.
* 42) Max Wellendorf. Coburg, 27. Dez. 1849. Friedrich, Sergeant †.
43) Adolph Leicht. Bayreuth, 26. April 1852. Kaspar, Gasmeister.
44) Max Aumüller. Coburg, 26. Mai 1852. Joh. Heinrich, Rothgerbermeister.
45) Ernst Moritz. Coburg, 12. Sept. 1850. Joh. Konrad, Amtsbote.
46) Max Fick. Coburg, 28. April 1852. Peter, Schuhmachermeister.
47) Adolph Ernst. Barby, 10. Juli 1852. Friedrich, Lokomotivenführer †.
48) Adolph Gundelach. Coburg, 5. April 1850. Friedrich, Schreiner.
49) Georg Heublein. Coburg, 3. April 1852. Albrecht, Bildhauer.
50) Alfred Jäger. Gotha, 12. Aug. 1853. Louis, Kontroleur.
51) Ferdinand Deubzer. Schorkendorf, 5. Dez. 1851. Joh. Georg, Oekonom.

Aus der sechsten Klasse traten:

a) zu Ostern 1863: 1) Friedrich Schramm (Buchenrod). 2) Heinrich Rehtanz (Bürgerknabenschule).

b) im Laufe des Jahres: 1) Friedrich Rose. 2) Christian Weißbrod. 3) Georg Greiling. (Sämmtlich in die Bürgerknabenschule). 4) Max Wellendorf (Chirurg).

Im Laufe des Jahres traten ein: 1) Adolph Späth (von Schottenstein). 2) Carl Heinrich Schubert (Untersiemau). 3) Wilhelm Bock (Sonnefeld). 4) Adolph Semmler (Oberweißbach).

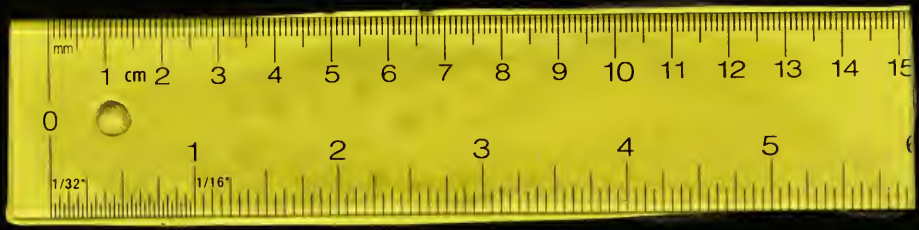
PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

LB
41
E23

Eberhard, Ernst Friedrich
Was ist Bildung?

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 05 19 10 006 0


mm
1 cm 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15
0
1 2 3 4 5
1/32"
1/16"

16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30
ACME NO R-405-30 CHINA
7 8 9 10 11 12